Der schöne Leutnant

oder die

Verwandlung.

Ein Lustspiel
in fünf Akten.

Erfurt, 1781.
Bei Georg Adam Keyser.

Personen.

General Thormer.

Dessen Gemalin.

Leutnant Thormer, dessen Sohn.

Friederike, dessen Tochter.

Leutnant Bell, Gesellschafter des Leutnants Thormer.

Hauptmann von Wolmer, unter dem Namen Wild.

Madame Falbig, Hauswirtin des Generals.

Ein Hauptmann.

Kammermädchen der Generalin.

Erster Akt.

Zimmer der beyden Leutenants.

Erster Auftritt.

Thormer, Bell.

Bell.

Alles blank und schön? Lieber Thomer! Du hast gewis wieder eine Galanterie vor?

Thormer. Getroffen, Bruder, getroffen!

Bell. Und wo, wenn ich fragen darf?

Thormer. Als wenn es was neues wär; bei der Falbig.

Bell. O das, dacht ich, wär lange vorbei.

Thormer. Das Weib hat ja den Teufel im Leibe. Noch keine hat mir es so sauer gemacht.

Bell. Wie könnt ich mir nur so lange vergebliche Mühe geben? die Frau denkt viel zu brav, als daß sie Dir ihre Tugend opfern sollte.

Thormer. Närrchen! die weibliche Tugend ist Dir ein wunderliches Ding; ein Ding, das eigentlich kein Ding ist, ein Schein, der von fern schön

 glänzt,

glänzt, und in der Nähe nichts ist. Zum Exempel, wie faules Holz in der Nacht. Faß nur Mut und geh herzhaft drauf los: und das Wunder wird bald verschwinden. Du kanst mir glauben, Brüderchen! denn ich sprech aus Erfarung.

Bell. Gewis, eine Erfarung, die Deinen Sitten und Grundsätzen, eben so wenig Ehre macht, als den Frauenzimmern Deiner Bekanntschaft. Aber gewis auch eine Behauptung, die eben so einseitig und falsch, als unter Euch lüderlichen Aufschneidern, gewönlich ist. Und gesetzt auch: weil ein unbesonnener Wollüstling das Unglück gehabt hat, gerad an einige verworfene Kreaturen zu kommen — denn die Guten wissen ihn meistens auf das erstemal gleich von sich zu entfernen: drum müssen alle dieses Geschlechts, der Art seyn?

Thomer. Zum Teufel, Bell! Du sprichst ja, wie ein Pfarrer. Haben Dich die Weiber zu ihrem Advokaten gedungen? Laß gut sein Brüderchen! Ehe vierzehn Tage in das Land gehen, will ich in der Vestung sein, oder mein Vater müste sein Geld vergeblich angewendet haben, mir die Kriegskunst lernen

nen zu lassen. In acht Tagen, sag ich Dir, soll die spröde Hure mein sein, oder ich will mich arkebußiren lassen.

Bell. So wollte doch der Sohn des ehrwürdigen, rechtschaffenen Generals Thormer, sich ein Vergnügen daraus machen, den Frieden einer guten Familie zu zerstören; die unschuldige Frau eines rechtschaffenen Mannes zu verführen; die Güte seines Freundes, seines Wohlthäters mit Schimpf und Entehrung zu belonen, und über dessen Haus Unglück und Schande zu bringen?

Thormer. Salbader! bist Du bald fertig mit predigen? Was ist denn das nun für ein Unglück, wenn ein ehrlicher Mann ein paar Hörner trägt, die er weder sieht noch fült? Das ist ein Schicksal, das er mit gar vielen gemein hat. Und warum hat der Narr einen solchen Engel zum Weibe genommen? Ein Mann, der eine schöne Frau heiratet, verpflichtet sich stillschweigend zum Hörnertragen.

Bell. Thormer! ich habe Dich ehedessen geliebt: aber izt fange ich an, Dich zu verabscheuen. Deine Grundsätze waren nie vest und richtig; viel-

leicht die Folge einer felerhaften Erziehung: aber izt werden sie abscheulich und gottlos.

Thormer. Hör Er doch mein Herr Kabinetsprediger ohne Bart! las Er das Moralisiren bleiben. Für einen Soldaten, und Jüngling schickt sichs nicht. Sei so gut, und las Dich unbekümmert, wie viel Enden seine Geweihe haben sollen.

Bell. Thormer! Du wirst unausstehlich. Und wenn Du meine freundschaftlichen Warnungen nicht hören willst; so — so werd ich doch Mittel finden, dieses Verbrechen zu verhindern. Heute machst Du den ersten Versuch wieder; Und Morgen weis es der Mann.

Thormer. Hör Bell! hätt ich Dich nicht so lieb, und sagte mir alles das ein Anderer; so hätt er die Antwort schon hinter die Ohren. Du bist der Einzige, von dem ich solche Beleidigungen ertragen kan. Aber ich weis doch auch bei meiner Sele nicht, warum ich den Maulaffen mit seinem Jungferngesicht, auch wider meinen Willen so närrisch liebe? Es ist, als wenn er mirs angethan hätte. Bell! Du must hol mich der Teufel! mehr können, als Brod essen.

Bell. Lieber Thormer! Wenn es wahr ist, daß Du mich so liebst, daß Du mich je geliebt hast; so gib mir den Beweis davon. Las ab, die Unschuld dieser guten Frau zu verfolgen. Um mein, um Deinselbstwillen las ab. Feinde willst Du überwinden, und kanst nicht eine elende Leidenschaft besiegen? Thormer! Dein Verbrechen wird Dir auf dem Fuse folgen. Das Bild der geschändeten Unschuld, das Bild des! gekränkten Mannes, wird jeden Deiner Schritte begleiten, wird wie Dein Schatten Dir in die Schlacht folgen, und Dich entmannen. Von Schreckbildern verfolgt, im Gewissen gebrandmarkt, wirst Du vor Deinen Feinden nicht stehen, sondern fliehen wie ein Weib — und das Weib, deren Ruhe Du vergifteteſt, wird Dir dann fluchen, und Dich verachten. Pfui! sei ein Mann. Ein Verführer, ein entkräfteter Wollüstling kan kein braver Soldat sein.

Thormer. — Weis der Teufel, was das Milchsuppengesicht in seiner Stimme und Mine hat, daß ich nicht widerstehen kan! — Laß gut sein, Bell! Von was anders: ist meine Schwester noch nicht da gewesen?

Bell. Nein.

Thormer. Sie besucht mich doch sonst alle Morgen. — Hat der Alte seine Ronde noch nicht gemacht?

Bell. Der General?

Thormer. Wer sonst?

Bell. Auch nicht.

Thormer. Das wundert mich. Der patrullirt doch immer vor Tages Anbruch, bis nach Mitternacht, aus einem Zimmer des Hauses in das andere, als wenn er Verräterei oder feindlichen Ueberfall befürchte.

Bell. Er liebt Ordnung und Munterkeit, und will, daß in seinem Hause auch alles so sei.

Thormer. Es ist aber doch fatal, daß man nicht einen Augenblick vor seinem Ueberfall sicher sein kan. Apropo; weist Du, daß der Feind näher gerückt ist?

Bell. Ich hab es gehört.

Thormer. Die Vorposten stehen sich so nahe, daß sie mit einander reden können. Nun sezt es gewis bald was.

Bell. Destobesser! so bleiben wir in der Uebung.

Thormer. Hol Dich der Teufel! als wenn wir den vergangenen Feldzug nicht Uebung genug gehabt hätten? Es ist bei meiner Sele nicht erlaubt, daß man auch nicht einmal mehr in den Winterquartieren eine Stunde ruhig sein kan. — Hm hm! wo meine Schwester nur bleibt! A da ist sie ja?

Zweiter Auftritt.

Friederike, die Vorigen.

Friederike. Guten Morgen Bruder! guten Morgen Herr Leutnant! (Ihr Bruder umarmt sie, Bell macht eine ehrerbietig stillschweigende Verbeugung.) Schon angekleidet? Sie müssen früh aufgestanden sein, Herr Leutnant!

Bell. Munterkeit ist die erste Pflicht eines Soldaten.

Friederike. Aber wie wärs Bruder, wenn wir vor dem Frühstück ein wenig ausritten? Sie reiten doch mit, Herr Leutnant?

Bell. Wir haben dem Herrn General unsere Ehrerbietung noch nicht bezeugt.

Frie-

Friederike. Sie erfüllen Ihre Pflichten auch sehr gewissenhaft. Sie wissen ja, wie mein Vater Sie liebt, und daß er Ihnen nie ein Vergnügen versagt?

Bell. Um soweniger darf ich mir es unangefragt erlauben.

Friederike. Eigensinn! Ich glaube Sie machen sich eine rechte Freude daraus, jede meiner Bitten mir abzuschlagen? Ich hatte mich so darauf gefreut, weil der Morgen so schön war.

Thormer. Wir dürfen ja unsern Vater nur um Erlaubnis bitten, er schlägt es sicher nicht ab.

Friederike. Nein — Es muß ja nicht sein. Es möchte dem Herr Leutnant zu viel Ueberwindung kosten. (Ein Bedienter bringt einen Brief an den Leutnant Bell.)

Bell. (erbricht ihn) Verzeihung und Erlaubnis mein Fräulein! (liest, und steckt ihn dann ein.)

Friederike. Sie korrespondiren wol viel?

Bell. Sehr wenig, gnädiges Fräulein!

Friederike. Und das meist wol mit Damen?

Bell. Blos in Geschäften.

Frie-

Friederike. Und das soll ich so auf Ihr ehrlich Gesichte glauben? Im Ernst Herr Leutnant! Ein so artiger, wohlgebildeter und wohlgemachter junger Mann, den selbst alle Männer schön finden, sollte nicht dann und wann so seine geheime Herzensangelegenheit haben?

Bell. Nie in dem Sinn, wie Sie meinen.

Friederike. So wird gewis manche Dame über die Unempfindlichkeit des schönen Jünglings seufzen.

Bell. Sie scherzen, Fräulein!

Friederike. Ich? Ich habe noch nie so ernstlich geredet.

Bell. So würde ich es bedauern, aber nicht ändern können. Ist der Herr General schon ausgeritten?

Friederike. Und das können Sie so kalt sagen? O Bell, Bell!

Bell. Weil ich überzeugt bin, daß Sie scherzen, daß Sie mich nur prüfen wollen.

Friederike. Bell! versündigen Sie sich nicht an der Liebe, und scherzen Sie nicht mit gebrochenen Herzen.

Thor-

Thormer. Bell! Du bist hol mich der Teufel nicht wert, daß Mädchen und Weiber sich so viel Mühe um Dich geben. Ich — ja bei meiner Sele! ich wollte mich anders in mein Glück zu finden wissen.

Bell. Mein Stand, meine Lage, mein Schicksal, die Dunkelheit meiner Herkunft, der Mangel meines Vermögens — alles verbietet mir an Liebe zu denken, wenn auch mein Herz deren fähig wär. Ich kan keine annehmen, da ich durchaus unfähig bin, sie zu erwidern.

Dritter Auftritt.

Der General, die Vorigen.

General. Guten Morgen, Ihr Jungens! Guten Morgen Frize! Was machst Du denn da?

Friederike. Ich wollte meinem Bruder einen guten Morgen wünschen.

General. Deinem Bruder! So! Du wirst gewaltig höflich gegen Deinen Bruder, seitdem der Bell im Hause ist. — Also Deinem Bruder! Nu, und dem Bell nicht? — Kom, sieh nur, wie der

arme

arme Teufel so traurig da steht, daß Du ihm keinen guten Morgen wünschen willst.

Friederike. Mein Vater! (bittend)

General. Das ist doch nicht recht. Und auch nicht höflich. Sieh, der Bell ist ein braver Junge, der schon verdient, daß Du ihm einen guten Morgen wünschest.

Friederike. Ich bitte, mein Vater!

General. Nu ja! Aber sieh Mädchen! ich kan das Heucheln nicht leiden. Die Verstellung ist Dir ein häslich Laster, das den besten Menschen zum Böswicht machen kan. Und Verstellung gegen Deinen Vater? — Pfui Frize! Gewön Dir das ja nicht an. (Sie küßt ihm die Hand, und will gehen) Wohin Mädchen? Willst Du der Schaam entlaufen? Zier Dich nicht. In meiner Gesellschaft schikt sichs recht gut, bei dem Bell zu sein. Vergis mirs nur nicht, und wünsch ihm ein andermal auch einen guten Morgen. — Wie hat sich mein Karl gestern aufgeführt, Herr Leutnant? Keine Klage?

Bell. Der Sohn des Generals Thormer kann sich nicht schlecht aufführen.

General. Sollte, sollte! müssen Sie sagen. Aber ich hab ihn ja lange nicht malen sehen, wie kömt denn das?

Thormer. Weil in den dunkeln Tagen der Herr Leutnant lieber den Unterricht auf dem Clavier verdoppelt, lieber Vater!

General. So! Auch gut! Sei nur fleisig, und folg dem Bell. Las mich keine Klage hören, sonst geht der junge Herr nach der Wache. Herr Leutnant! Sie haben viel Mühe mit dem Jungen: aber Sie können auf meinen Dank rechnen. Es ist ein wilder Bube: aber die Fuchtel, denk ich, und Sie, sollen ihn schon besser machen. Er hat sich schon viel geändert, seit Sie im Hause sind. Werden Sie nur nicht mude. Der alte Thormer weis Dienste zu schäzen, und unvergoltene Gefälligkeiten sollen sein Grab nicht beschimpfen.

Bell. Sie demütigen mich Herr General! Sie haben mich so glücklich gemacht, als es in der Gewalt eines Menschen steht, und noch täglich erhalt ich neue Beweise Ihrer Gnade.

General. Daß dich das Wetter mit Ihrer Gnade!

de! Sie wissen, daß ich das Wort nicht leiden kan. Die Puppe hochadlicher Kinder! Die Gnade beim Edelmann, kömt mir vor, wie die Heiligkeit beim Pfaffen.

Bell. Nennen Sie es Güte. Ewig werd ich Ihnen den lebhaftesten Dank dafür schuldig sein, und jeder Tag meines Lebens —

General. Schon gut! Nicht geschwäzt, und nicht gekrochen! Ich kan das Geschwäz und Gekrieche nicht leiden. Weniger gesagt, und mehr gethan, das hab ich gern. — Aber was wollt ich doch sagen? Ja das wars. Daß Ihr Euch fertig haltet, Ihr Jungens! Vielleicht gibts was zum Frühstück. Ich bin gewarnt worden. — Aber was ist denn das? Es riecht ja nach Odlawang. Karl! ich glaube, Du stinkest darnach? — Ja wahrhaftig! Kom her Frize! zieh Du nun seine steife Stiefeln an, rauch Tabak, und mach Dir einen Schnurrbart: so schikt Ihr Euch zusammen. Ein wolriechender Leutnant! das ist ärger geschimpft, als wenn Dich jemand einen Schurken nennt. Pfui Teufel, über den wolriechenden Herrn Leutnant! Hinter die Ohren schlüg

ich

ich den, der mir das nachsagte. Im Grabe wendete ich mich noch um, sag ich Dir. Pfui über den Jungferuhelden! Zieh doch auch einen Weiberrok an. Wenn man Dich doch ja riechen soll; wenn Du stinken willst: so stink nach Pulver und Pferden. Das schikt sich für den Soldaten. Aber besser, Du stinkst gar nicht. (Man hört Lerm schlagen) Aha! sie trommeln zum Tanz. Hurtig Ihr Jungens! auf die Pferde! (ab mit den Leutnants)

Friederike. (erschrocken) Herr Gott! bin ich erschrocken. — wie ich zittere. — wen wirds izt gelten?. — Groser Gott! nim sie in deinen heiligen Schutz! — Da floh er hin, der angenehme Jüngling! Rasch, und leicht, wie ein Mädchen zum Tanz. — Ja wol zum Tanz, zum blutigen Tanz! — Herr Gott! wie mir der Gedanke durchs Herz fuhr! Wenns ihn träf! — Schreklich, schreklich! — Allmächtiger Gott! beschüz den edeln, guten Jüngling, und führ ihn glüklich wieder zurük! — Ich höre doch nichts. Vielleicht wars nur ein blinder Lerm. Gott sei Dank! Der Gedanke macht mich wieder ruhiger. — O warum muste doch das Schiksal diesen

sen verführerischen Jüngling in unsere Familie führen, um mir meine Ruhe zu rauben, meine Tage zu verbittern! Oder warum gab es ihm nicht wenigstens Stand, Güter und Familie, damit ich ihn ungestraft lieben, damit ich ihm meine Liebe entdeken konte! — Aber wozu? Sein Herz ist doch nicht für mich. Er ist kalt und unempfindlich bei meinen Leiden. — O meine Blike, meine Thränen hätten es ihm längst sagen sollen, was ich für ihn empfinde — aber er sieht meine Blike nicht, und fragt nicht nach meinen Tränen. — Ach vielleicht haßt er mich gar. Vorher sprach er doch noch freundlich mit mir: aber izt ist er rauh, und flieht mich. O Natur! warum schufst du eine so unempfindliche Sele, in einen so schönen Körper? — So über alles, und doch unentdeckt, unbeklagt, und hofnungslos zu lieben — Gott! stärke mich, daß ich nicht versinke unter der Last der Leiden — — Aber wenn auch: würde mein Vater je in eine so ungleiche Verbindung willigen? — Verdammt sei doch der, der das Vorurtheil von Rang, und Familie, zuerst zum Gesez machte, um tausend gute Herzen

durch ewige Trennung zu zerreisen! — Die Macht der Natur ist gröser, als die Macht des eingebildeten Gesezes: wie kan ich ihr widerstehen? — Aber einen Vater, einen so guten Vater zu betrüben; sein weises Haar, und seinen vom Alter gekrümten Rüken, noch näher nach der Grube zu beugen? — Brich Herz, brich! ehe du das Herz des ehrwürdigen Greises brichst. — —

Vierter Auftritt.

Die Generalin, Friederike.

Generalin. Was hat das Fräulein auf dem Zimmer der Leutnants zu thun?

Friederike. Es ist ja meines Bruders Zimmer.

Generalin. Eben deswegen. Die Fräuleins haben nie etwas auf den Zimmern der Junkers zu thun. Es ist wider den guten Ton.

Friederike. Ich dächte nicht liebe Mutter! daß—

Generalin. Liebe Mutter! Liebe Mutter! In welcher Mägdestube hat sie denn die Sottise gelernt? Der Bürgerpöbel hat eine liebe Mutter: aber Leute von Stand haben eine gnädige Mama.

Frie-

Friederike. Gut, gnädige Mama! Ich dächte nicht, daß —

Generalin. Ich dächte nicht! Sie hat auch nichts zu denken. Ich glaube gar, sie läuft dem verlaufenen Kerl, dem Landstreicher, dem Bell nach? He?

Friederike. Ich bitte, gnädige Mama!

Generalin. Sie hat nichts zu bitten, sondern ihren Rang zu behaupten; — Die Leutnants kommen, es schikt sich nicht, daß man sie hier findet. Auf ihr Zimmer! (Friederike ab)

Fünfter Auftritt.

Die Generalin, und nach einiger Zeit, Thormer und Bell.

Generalin (klimpert auf einem im Zimmer stehenden Flügel, bis die Leutnants kommen.) Schon wieder zurück? Es ist mir lieb Junker! Ich brauch Ihn.

Tormer. Es war nichts, ein blinder Lerm, den ein Besoffener veranlaßt hat.

Generalin. Destobesser Junker! Er soll mir wohin gehn.

 Thor-

Thormer. Ich bin zu Befehl, gnädige Mama.

Generalin. Er wird gesehen haben, wie gestern Abend auf der Assamblee bei dem Grafen, der gefangene Major Wellwiz, Piket mit mir spielte?

Thormer. Ja gnädige Mama!

Generalin. Der arme Schelm! er spielt entweder mit viel Malheur, oder der gute Mann trieb die Galanterie so weit; kurz, er verlor zwanzig Dukaten an mich.

Thormer. Das wundert mich: denn ich hätte darauf geschworen, Sie hätten so viel an ihn verloren.

Generalin. Er hat nicht zu schwören, Junker Naseweis! sondern mir zu glauben. Ich sag ihm, er verlor es an mich.

Thormer. Das mus wahrhaftig in einem Augenblick geschehen sein: denn so lang ich zusahe, so lange war das Auszahlen an Sie, und ich kam beinah auf den Gedanken, Sie spielten mit Komplåsangs, um dem armen Teufel nicht zu schaden.

Generalin. Er hat nun das Gegentheil gehört. Gestern schikte sichs freilich nicht, daß ich den Ge-

winn ausgeschlagen, oder zurükgegeben hätte: denn das würd' ihn beschimpft haben. Er hat viel Poängdonnör. Gleichwol hat er recht, Junker! wenn er sagt, daß es ein armer Teufel ist. Ein Kriegsgefangener noch oben drein; dem sind zwanzig Dukaten keine Kleinigkeit. Ich will es ihm also zurükschiken, aber nicht durch einen Domestiken — Das könt ihn beleidigen, und zu wunderlichen Mutmassungen Veranlassung geben. Ich muß ihm überhaupt alle Verlegenheit ersparen, ich will um deswillen vorgeben, es sei eine alte Spielschuld, deren ich mich heut erst erinnerte. Das wird ihm allen Ambara ersparen. Ich habe alles das schon in diesem Billiet gesagt: aber ich hielt es für nothwendig, es Ihm auch mündlich zu sagen, damit Er nichts verkehrtes vorbringt. Hier in diesem Paketchen ist das Geld. Bring Er es ihm gleich hinüber, und sag Er mir Antwort. Ich will Ihn hier erwarten. (Thormer mit einem spottenden Gesicht ab) Herr Leutnant Bell! Sie reden ja nichts?

Bell. Ich erwart erst Ihren Befehl, gnädige Frau!

Generalin. Andere Ihresgleichen nennen mich Exzellenz. Aber mit Ihnen darf ich es num freilich wol nicht so genau nehmen, da Ihnen der gute Ton noch zu neu ist. Armer Schelm! Sie haben wol eine sehr schlechte Erziehung gehabt?

Bell. Ihre Exzellenz verzeihen, eine sehr gute, obgleich nicht so ganz vornehm.

Generalin. Nu, nu, lassen Sie es gut sein, es war so böse nicht gemeint; und — ich mus gestehen, Sie haben viel Anlage. Man könte noch etwas aus Ihnen machen.

Bell. Viel Ehre für mich!

Generalin. Sehen Sie, das war schon wieder bürgerlich. Unter uns heist es Gnade. Aber es wird sich wol geben; Sie müssen nur mehr den Umgang der Dames, und ihren Unterricht zu benuzen suchen.

Bell. Meine Niedrigkeit, Ihr Exzellenz! hält mich ab, daß ich nicht nach dieser Gnade strebe.

Generalin. Das war schön. Nu, nu, ich sehe, daß Sie ganz gelehrig sind; ich mögte Sie

schon

schon zum Schüler annehmen. Hätten Sie wol Lust, bei mir in die Schule zu gehen?

Bell. Das würd' allzuviel Gnade für mich sein.

Generalin. Nicht doch! bei einem so wolgebildeten jungen Menschen, könt ich mich schon entschliesen, meinen Rang etwas zu vergeben, und mich bis zu ihm herabzulassen.

Bell. Ich würde so vieler Gnade nicht wert sein.

Generalin. Nicht doch! Sie sind auch gar zu bescheiden. Aber um Ihrer Bescheidenheit willen, lieb ich Sie destomehr. — Pfui doch! wer wird denn roth werden! das ist auch bürgerlich, das müssen Sie sich abgewönen. Es ist ganz wider den guten Ton. Wenn Sie so blöde sind, wie würden Sie sich denn in einem verliebten Tekatet mit einer Dame von Rang nehmen? Denn leider fragt die Liebe nichts nach Stand und Rang. Und — im Vertrauen: in Galanterieaffären wird auch gar nichts draus gemacht.

Bell. Ich bin sicher dafür, Ihr Exzellenz! denn ich weis gewis, daß ich mich nie in dieser Verlegenheit befinden werde.

Generalin. Aber wenn ich Ihnen nun sagte — nur so zum Exempel — daß ich wirklich eine Dame kenne, auf die Ihre gute Gestalt einen Eindruck gemacht hat, die Sie gar liebenswürdig findet, und die — verstehen Sie mich, nur so zum Exempel — sich schon so herablassen würde, Ihre Galanterien anzunehmen, und sich zum Scherz, in einen kleinen Liebeshandel mit Ihnen einzulassen, wenn sie sich nur Ihrer Verschwiegenheit, und Klugheit versichern könnte.

Bell. Ich bin zu sehr von meiner Unwürdigkeit überzeugt, als daß ich glauben könte, dieser Fall könne je möglich werden.

Generalin. Aber mong Diö! Sie sind auch gar zu bescheiden. Das ist auch wider den guten Ton. Das müssen Sie sich abgewönen. Wenn ich Ihnen nun sage, daß der Fall wirklich schon da ist, und daß die Dame mich zu ihrer Vertrauten gemacht hat?

Bell. So würd ich glauben, daß Sie nur mit mir scherzen. Ich würde nie die Ehrerbietung vergessen, die einer Dame von Ihrem Range schuldig bin.

Generalin. Sie sind ein Narr mit Ihrer Ehrerbietung! Und wer spricht denn von mir? Sie sollen sie auch nicht vergessen: aber es ist mit der Ehrerbietung, wie mit einem Staatskleid. Es würde sich freilich nicht schiken, wenn Sie öffentlich angneglischee erscheinen wolten: aber wenn Sie jemand auf Ihrer Schlafkammer besucht, so würd es närrisch sein, wenn er verlangen wollte, daß Sie da im Staatskleide sizen sollten. Wenn Sie wieder öffentlich mit ihm erscheinen, wird es ihm niemand ansehen, daß er Sie im Nachthabit gesehen hat. Verstehen Sie mich.

Bell. Nicht ganz, Ihr Exzellenz! Als in so fern, daß ich den Fall für ganz unwahrscheinlich halte, weil ich einer ieden Dame von Rang, zu viel Empfindung der Ehre zutraue, als daß sie sich so weit unter ihren Stand herablassen sollte.

Generalin. Ach das verstehen Sie ja nicht. Was fragt denn die Liebe nach Stand und Rang. Und so eine kleine Affäre du kör verträgt sich recht gut mit den Empfindungen der Ehre, wenn sie nur geheim getrieben wird. Okonträr sie gehört mit zum guten

Ton, der in der grosen Welt herscht. Ich habe zum Exempel verschiedene Damen gekannt, die es den Empfindungen der Ehre nicht für zuwider hielten, mit ihrem Kamerdiener, oder Heiducken, so ein kleines geheimes Liebesverständnis zu unterhalten, deren Schaden es nicht war, weil sie ihr Glück dadurch machten. Das gehört mit zur grosen Welt. Wenn Sie nun bey einer scheneröſen Dame Ihr Glück auch auf die Art machen könnten?

Bell. Ich würde in Verzweiflung sein: denn es widerspricht meinen unwandelbaren Grundsätzen von Ehre, oder Rechtschaffenheit, gerade zu, ein solches Glück anzunehmen, auch wenn es mir angeboten würde.

Generalin. Er ist ein Narr, ein Pinsel, ein unverschämter Mensch! Hats auch Ursache, von Ehre zu reden. Für Ihn schickt sichs! — Wenn man sich nur nicht mit dem Bürgerpöbel abgäb! — Ich glaube gar der Mensch ist so impertinent, und macht sich gewisse Einbildungen, und denkt man hab im Ernst geredet? — Daß Er sichs ja nicht einfallen läßt, Herr Leutnant einen übeln Gebrauch davon

zu

zu machen, wenn man sich einmal herabgelassen hat, mit ihm zu scherzen. Versteht Er mich? (Im Abgehen) der Junker kan auf mein Zimmer kommen, wenn er zurückkommt (ab)

Bell. Das ist wahr, wenn erst wollüstigen alten Weibern die Liebe das Gehirn verbrennt: dann ist doch auch nichts abgeschmakters; und keine Unverschämtheit ist zu gros, deren sie nicht fähig sind. So verfolgt mich doch auch das Unglück in jeden Stand, und in ieder Verstellung! Und überall mus der unglückliche Reiz meines Gesichts zu meinem Verderben gereichen! O Natur, Natur! Warum bist du nicht sparsamer gegen mich gewesen, und hast mit einem Leib dieser mir so fatalen Vollkommenheiten, die sehnlichen Wünsche so vieler andern befriedigt! — Ich seh es, ich mus fort, so weh es mir auch thun mag, den rechtschaffenen General zu verlassen. Ich bin nicht mehr sicher, da meine Verkleidung mich nicht mehr schützt. Dem General darf ich mich nicht entdecken, da ich durch diese Entdeckung sein Fräulein, oder seine Gemalin unglücklich machen würde. — liebe, liebe Friedericke! wie jammert

mert mich dein Leiden! Jeder deiner Seufzer fällt schwer auf mein zerrißnes Herz; jede deiner Thränen gräbt sich blutig hinein: und doch darf ich dich nicht trösten! Mus ich dir mein Mitleid verbergen, und durch angenommene Härte deinen Jammer vermehren.

Sechster Auftritt.

Thormer, der die letzten Worte gehört hat. Bell.

Thormer. Armer Junge! So weit ists schon mit Dir, daß Du laut iammerst, und mit Dir selbst sprichst? Nicht einmal hörst, und siehst, wenn Dein Karl kömt?

Bell. (erschrocken) Du hast mich gehört?

Thormer. Hab alles gehört. Ich kam eben die Treppe herauf, da meine gnädige Frau Mama wie eine hochadliche Furie zum Zimmer hinaus, und vor mir vorbeiraschte, ohne mich zu sehen. Ich stand und sah ihr mit Verwunderung nach, und da hört ich den, was Du sagtest. Las gut sein, lieber Junge! nims nicht alles so genau.

Bell. (in Verlegenheit) Deine Mutter hat mich — sie schien aufgebracht zu seyn.

Thor-

Thormer. Meine Mutter ist — mit Ehren zu melden, eine Närrin. Es thut mir leid, daß ichs von meiner Mutter sagen mus: aber sie machts darnach. In ihrem Alter noch verliebte Romane spielen zu wollen, das ist doch zum Tollwerden. Das Geschäft vorhin übernahm ich nur, damit sie sich nicht wieder einmal bei ihren eigenen Leuten beschimpfte, denn sie hatt der Stückchen schon mehr gemacht. Jedermann kennt den Major als einen lüderlichen Kerl, der iedem reichen alten Weibe, die so dumm ist, ihn zu glauben, schmeichelt, und den Romanhelden bey ihr macht, um nur zu ziehen. Er erhält sich blos davon. Er begegnete mir gleich unter dem Hause, und war niederträchtig genug, das Packet, ohne alle Umstände anzunehmen..

Bell. Es ist deine Mutter, Thormer!

Thormer. Eben das ärgert mich. Was bekümmere ich mich um Närrinnen, die mich nichts angehen. Da lach ich. Aber hier trift die Schande mich auch mit. Und dann ihr verdammter Hochmuth, womit sie sich bei iedermann lächerlich macht. Der hat meinem Vater schon manchen Generalfluch

ge=

gekostet. — Sie hat dir gewis auch eine Liebeserklärung gethan?

Bell. Nicht doch, lieber Thormer!

Thormer. Ja doch, lieber Bell! Ich kenne sie ia. Schneiden kanst Du Dir was ehrliches bei ihr und es soll mir immer lieber seyn, Du, als ein anderer. — Aber der Teufel! es geht ja doch nicht. Die arme Ricke wär des Todes.

Bell. Was für eine Ricke? Was meinst du damit?

Thormer. Ach zum Henker! geh und verstelle Dich nicht. Denkst du denn, daß ichs nicht lange gemerkt habe?

Bell. Was denn?

Thormer. Daß du meiner offenherzigen Freundschaft nicht wert bist. Ich müßte ja blind und dumm sein, wenn ich nicht sehen sollte, daß das arme Mädchen herumgeht, wie ein verschwindender Schatten. Sie liebt, sie liebt bis zur Abgötterei: und deine Unempfindlichkeit bricht ihr das Herz. Hab Mitleid mit ihr Bell! Es ist ein ehrliches gutes Blut, das Deiner gewis wert ist.

Bell.

Bell. Thormer! Du spottest meiner und deiner. Ein Elender, wie ich, darf nicht an die Liebe denken.

Thormer. Mit deinem ewigen Elend! Das ist nun die alte beständige Leier! Sag nur was fehlt Dir? Du hast Dienste, die Dir Anspruch auf die Achtung eines Jeden geben. Mein Vater liebt Dich und giebt Dir sein Ehrenwort, daß Du die erste ledige Kompanie bei seinem Regimente haben sollst. Jedermann schätzt Dich. Du bist jung, gesund, gerad, und so schön, daß alle Mädchen Dir nachlaufen, und alle Weiber um deinetwillen, des Teufels werden mögten. Meine Schwester, ein hübsches, reiches, sanftes, artiges, kurz das beste Mädchen von der Welt, liebt Dich, bis zum rasendwerden! da seh ich doch auch bey meiner Sele! das Elend nicht, worüber Du immer jammerst? So red einmal, und sag, wo's felt?

Bell. Genug hiervon, lieber Thormer! Ich wünschte, daß deine Schwester ihre Liebe besiegen mögte, da keine Möglichkeit zu ihrer Befriedigung da ist.

Thormer. Und warum denn nicht? wenn ich fragen darf.

Bell. Weil sie zu weit über mich erhaben ist; weil ich nicht blos niedrig und unbekannt, sondern auch arm bin.

Thormer. Possen! Quakelei! Du sagst ja selbst, Du bist ein Edelman, und weil du deinen Adel nicht beweisen kanst, giebst Du dich lieber für bürgerlich aus. Sags: so hört der Unterschied auf. Du bist brav, und führst Dich auf, wie ein Edelmann; es wirds jedermann glauben. Und in der Kürze Herr Hauptmann! was felt denn noch? — Geld? — Kinderei! Mein Vater liebt Dich, und hat mehr, als Du brauchst.

Bell. So denkst Du: aber denkt auch Dein Vater so? Und wird deine Mutter jemals so denken? Du kennest sie zu gut, als daß Du das im Ernst glauben kanst. Und wenn auch: wär es nicht die schändlichste, schwärzeste Undankbarkeit von mir, mich in eine Familie zu dringen, die mich aus Barmherzigkeit aufnahm? die mich zu dem gemacht hat, was ich bin? Thormer! wenn Du nicht willst, daß ich für Scham in die Erde sinke: so las das das letzte Wort sein, das wir hierüber gesprochen haben. Las

uns gehen. Der General erwartet uns zum Frühstück.

Thormer. Armes Mädchen! So lieb und stirb.

Zweyter Akt.

Friederikens Zimmer.

Erster Auftritt.

Der General, nach einiger Zeit das Kammermädchen.

Der General. (Tritt in das Zimmer, mit einem Schmuckkästchen in der Hand, und sieht sich um.) Niemand da? — Niemand. — Wo steckt denn die Frize? (Er klingelt) Sizt der gute Narr gewis wieder auf einer Ecke und weint. (das Kammermädchen kömmt) Ruf mir die Frize.

Mädchen. Sie wird gleich da sein gnädiger Herr!

General. Hör, weist Du nicht, was ihr felt?

Mädchen. J du mein je! Wie sollt ich denn das wissen? Ihr Gnaden!

General. Nu, so kanst Du gehn.

Mädchen. Doch ja Ihr Gnaden! izt besinn ich mich.

General. Nu?

Mädchen. Das arme gnädige Fräulein weint.

General. Worüber denn?

Mädchen. I jerum! das hat sie mir noch nicht gesagt.

General. Da hat sie recht daran gethan. Aber Du hast auch nichts gemerkt?

Mädchen. I du mein Himmel! wie hätt ich denn das merken können?

General. So kanst Du gehn.

Mädchen. Aber doch, Ihr Gnaden! izt fällt mir was ein.

General. Was denn?

Mädchen. Sie seufzt immer so.

General. Weswegen denn?

Mädchen. Jemine, als wenn ich das wüste!

General. Nu, so weist Du gar nichts. Marsch! (Mädchen ab) Es lasse sich eins nur mit alten Weibern und Kammerkäzchen ein, da kömt er bald auf den rechten Weg. Wo ich nur den klugen

Einfall hernahm! — Alter! das war ein dummer Streich.

Zweiter Auftritt.

Friederike, der General.

General. Komm Frize, da hab ich Dir was — Aber hör Mädchen! Du hast ja rothe Augen? Schon wieder geweint?

Friederike (erschrikt) Nein — ich habe nur einiges Kopfweh, gnädiger Papa!

General. (fährt auf) Das Wetter, mit dem gnädigen Papa! (besänftigt) — Sieh Frize! so redet kein gutes Kind mit seinem lieben Vater, so reden nur Leute, die weder denken, noch empfinden können. Die schnattern denn, damit man die grose Leere in ihrem Kopf und Herzen nicht merken soll, solchen Unsinn her. Warum nennst Du denn den lieben Gott nicht auch gnädiger Papa, sondern sprichst lieber Vater? Sieh, und ich bin Dir doch noch lange nicht so vornehm, als Gott. — Sieh Frize! wenn erst die Gnade zwischen zwei Personen fährt, da mus die offenherzige vertrauliche Freund-

 schaft

schaft und Liebe fort. Und Du hältst mich doch wol noch für Deinen Freund? Oder hast mich nicht mehr lieb? — Sieh Frize! wenn ich denken soll, daß Du mich lieb hast: so thu mir das nicht wieder.

Friederike. Lieber, guter Vater! (sie küßt ihm schmeichelnd die Hand) Verzeihen Sie —

General. (streichelt sie am Kin) Liebe, gute Frize! Sieh nur Mädchen! ob das nicht besser klingt, als: Fräulein Tochter! nnd gnädiger Papa! — Aber kleine Heuchlerin! Du betrügst mich ja doch.

Friederike. O lieber Vater! Ich Sie?

General. Ja, Du mich! Sprichst immer, es felt Dir nichts: und weinst Dir doch bald die Augen aus, grämst Dich, und zehrst Dich ab, und verwandelst mir die frische schöne Frize, in ein hageres, blasses, schwindsüchtiges Mädchen; — nennst mich Deinen lieben Vater: und bist doch nicht aufrichtig gegen mich; sagst mir nicht, was Dir felt.

Friederike. Ihre Liebe, bester Vater! beredet Sie, das zu glauben. Ich bin ja immer mehr still, und traurig gewesen, als lustig. Und wer kan für sein Temperament?

General. Ja Kind! still, aber nicht traurig. Und warum denn traurig? — Sieh, Du weist es nicht. Und auch nicht blas und abgezehrt.

Friederike. Das scheint Ihnen wol nur so.

General. (Führt sie vor den Spiegel) Da, kom, und straf mich Lügen. — Sieh, wie das Lächeln so kalt, so gezwungen ist. Lächle nicht noch einmal so, Frize! Das Lächeln bricht mir das Herz. — Sieh, schon wieder eine Träne! (Friederike schlingt ihre Arme um ihren Vater, und sinkt mit ihrem Kopf an seine Brust) Sei gut, liebe Frize! Schütt aus, was Dich kränkt, in diesen väterlichen Busen, den Dein heimlicher Gram mit Kummer erfüllt.

Friederike. O mein Vater, mein Vater! Ihre Liebe bricht mir das Herz. — Mäsigen Sie Ihre Güte, sein Sie hart gegen mich; ich bin so viel Liebe nicht wert, bin ein unwürdiges Kind.

General. Das bist Du nicht Liebe! Bist ein gutes gehorsames Kind; warst immer meine gute, fromme Frize! Aber sei nur aufrichtig. Sag, wo es felt: ich will Dir ja helfen. — Bin ich denn ein so alter grausamer Mann, für den Du Dich fürchtest? — Das bin ich ja nicht, Frize! bin Dir ja gut. Bist ja meine einzige Tochter, die ich glüklich machen will. — Bitte was Du wilst: ich will Dir nichts abschlagen.

Friederike. So bitt ich um Nachsicht — um Ihre Gedult mit einem albernen kindischen Mädchen, das selbst nicht weis, was ihm felt.

General. Ich will sie haben, Frize! Ich will Gedult haben: aber Du must mir nicht mehr weinen; must mir nicht mehr so traurig sein. — Mach mir die Freude, und sei munter, damit ich in meinen alten Tagen den Trost habe, Dich glüklich zu sehen. Zerstreu Dich, mach Dich lustig. Aber Du bist immer so allein: must nicht so allein sein, must Gesellschaft suchen. Las Deinen Bruder vorkommen. (Er klingelt) Aber der ist Dir zu loker. Las den Bell kommen, der ist ernsthafter, ist auch bald so, wie Du (zum Mädchen, das hereinkömt) Der Leutnant Bell soll gleich herkommen. — Ich weis ja doch, daß Du ihn gern um Dich hast, und der Bursche verdient es. Ich hab ihn lieb, Frize! weil er so brav ist, und so redlich, und so klug, aber seine Jahre. Sprich mit ihm. Las Dir etwas von ihm erzälen. Du kanst viel gutes von ihm lernen. Oder las Dir etwas vorlesen. Oder las ihn spielen, und sing dazu. Mach was Du willst: gib mir nur meine freundliche Frize wieder. — Aber sieh da, bald hätt ichs vergessen. Da bring ich Dir etwas. Wir werden morgen grose Gesellschaft haben; und da werden Aeffchen und Närrchen, ohne Herz und Verstand, aber mit destomehr Gold und Silber, und Jubelen da sein. Und Du armes Mädchen hast noch keinem guten Schmuk, und bist doch besser,

wie

wie alle die schnatternden Gänse. Hier bring ich Dir einen. Sieh Frize! Ohrengehänge, — Haarnadeln — Brustschleife — Armrosen — alles was dazu gehört.

Friederike. Gütigster Vater! wie beschämt mich Ihre Güte!

General. Nicht doch! Deine Klugheit und Bescheihenheit hat mich beschämt. Du hast mich noch nie um so etwas gebeten, und ich war nicht so aufmerksam, selber daran zu denken. Aber künstig will das gut machen.

Friederike. Liebster Vater! Sie demütigen mich. Habe ich je diesen Kleinigkeiten einen grösern Wert gegeben, als Ihrer Liebe?

General. Ich weis wol, Du machst Dir nichts aus den Possen: aber es mus doch auch sein. Puz Dich mir zu gefallen damit. Aber hör Frize! nur deine Tränen! Hübsch munter nnd freundlich, wenn Du mir eine Freude machen willst. Sieh da ist er ja schon.

Dritter Auftritt.

Bell, die Vorigen.

Bell. Was befelen Sie? Herr General!

General. Sie sollen meiner Frize die Zeit vertreiben. Das Mädchen wird zu melankolisch.

Bell. Ich weis nicht, ob ich stolz genug sein darf, mir so viel Gewalt über das Herz des Fräuleins zuzutrauen.

General. Papel! Sie sind ein junger Kerl, das müste doch vom Teufel sein, wenn der nicht ein Mädchen aufmuntern könnte. Hören Sie, Herr Leutnant! auf ihre Sele bind ich Sie. Wenden Sie alles ab, und wenn Sie mir sie heiterer wiederbringen! so rechnen Sie auf meinen Dank. Aber Bursche, Bursche! machen Sie mir das Ding nicht etwa schlimmer. Der Teufel hat manchmal sein Spiel.

Bell. Herr General! — Ihr Verdacht — er demütigt mich, und meine Ehre; ; ;

General. Nu nu, schon gut. Ich denke selber, die Erinnerung war überflüßig: aber Sie müssen mir verzeihen. Es ist ia mein Kind, das ich Ihnen anvertraue. Und wissen Sie denn nicht: alte Leute werden mistrauisch. Es ist drum nicht böse gemeint. Habt Gedult mit mir Kinder! wenn mich das Alter zuweilen schwazhaft oder wunderlich macht. Eure Kinder werden künftig auch wieder Gedult mit Euren Schwachheiten haben. Nu adiö! machts gut. (ab.)

Friederike. (Nach einiger Pause, wo Friederike sanft weint, Bell aber in der äusserston Verlegenheit ist)

Du

Du Treuer, Redlicher, Guter! — Geh, und ewiger Friede sey mit Dir! — Zeigt mir mehr solche Väter: und ich will sie alle als Heilige verehren. Wie er immer so ganz Zärtlichkeit, innige Liebe gegen mich ist! — Guter Gott! sich gar herabläßt, um Gedult mit den Schwachheiten seines Alters zu bitten! — Und ich Unwürdige konte den Guten, den Lieben betrüben? Kont ihn hintergehen? — Redlicher Greis! vergieb mir! Es war die erste wissentliche Vergehung gegen Dich, deren ich mir bewußt bin: aber es soll auch die lezte sein. — Hundertmal war das Geheimnis auf der Spize meiner Zunge: und die Furcht heftete mir immer die Lippen zusammen. — O Bell, Bell! diese Vergehung steht auf Ihrer Rechnung,

Bell. Auf meiner?

Friederike. Auf der Ihrigen, Bell?

Bell. Gnädiges Fräulein! — Sie sezen mich in Verwirrung — in Erstaunen wollt ich sagen, — Ich weis ia noch gar nicht, von welcher Vergehung — wovon die Rede ist.

Friederike. (äusserst zärtlich) Sie wissen es nicht? Die Hand auf Ihr Herz, Bell! Sie wissen es nicht?

Bell. Wahrhaftig gnädiges Fräulein! — ich weis nicht — was ich Ihnen antworten soll.

Friederike. Desto schlimmer! O wahrhaftig, Sie sollten es wissen. — Heichler! ich hätt es Ihnen so vielmal gesagt, und Sie wüsten es nicht?

Bell. Was denn, bestes Fräulein?

Friederike. Bestes Fräulein? Ha, sagen Sie geschwind noch einmal. Ich hört es zum erstenmal von Ihnen.

Bell. Gewis, ich bin in der äusersten Verlegenheit.

Friederike. Sind Sie? Armer Mann! Weil Sie mit einem Mädchen allein sind? Auf den Befel ihres Vaters?

Bell. Nein! sondern weil ich noch immer nicht weis, was ich für eine Rolle dabei spiele.

Friederike. Eine wichtige, Bell! eine äuserst wichtige.

Bell. Und — verzeihen Sie Fräulein! mich dünkt, auch eine ziemlich einfältige.

Friederike. (spottend) Nun, wie Sie wollen. (sanft) Aber wirklich Bell! Sie wüsten es nicht? Hätten noch nichts gemerkt?

Bell. Gewis nicht.

Friederike. (aufgebracht) So hab ich Ihrer Tugend itzt viel Ehre angethan, so war es nur Unachtsamkeit, Kaltsinn, Winternatur! Ich war Ihrer

Auf

Aufmersamkeit nicht wert. Der schöne Jüngling hatte wichtigere Gegenstände zu bemerken, als ein armes trauerndes Mädchen.

Bell. Fräulein! Sie sezen mich in Verzweiflung, wenn Sie in diesem Tone fortreden.

Friederike. Allerliebst! O das war ja vortreflich: Sie in Verzweiflung, und ich in Verzweiflung! Nur schade, daß die Ursachen so verschieden sind. O thun sie mir doch den Gefallen, und verzweifeln Sie ein wenig. So komen wir wenigstens darinn zusammen.

Bell. Liebes, liebes Fräulein! Sie sind unruhig. Ich bitte — um der Zärtlichkeit Ihres bekümmerten Vaters willen, bitt ich, beruhigen Sie sich. Vielleicht ist Ihnen nicht wol.

Friederike. Ach ja wol! Gewis Bell! mir ist nicht wol. Mich dünkt ich bin sehr krank.

Bell. So nehmen Sie doch etwas Arznei.

Friederike. O Bell, Bell! Hier (sie legt die Hand auf ihr Herz) hier ist der Siz meiner Krankheit, und keine Arznei kan die Quelle dieses Uebels verstopfen.

Bell. Doch Fräulein! ein geschickter und vernünftiger Arzt kan viel.

Friederike. Kan er? O er kann nichts, sag ich Ihnen. Kann er ein zerrissnes Herz heilen? Ist er

all-

allmächtig, daß er ein neues schaffen kan? — O so reden sie doch, leidiger Tröster! kan er das?

Bell. Aber doch ein krankes Herz beruhigen.

Friederike. Meinen Sie? — Nun ja! Ein Arzt sagten Sie? — Und der Arzt — Bell! der Arzt, und Sie.

Bell. (erschröken) Ich? — Sie spotten, Fräulein! Erlauben Sie, daß ich Sie allein lasse.

Friederike. (äuserst zärtl.) Sie wollen Ihre Kranke verlassen?

Bell. Ich mus — meine — alles befielt mirs.

Friederike. (schmeichelnd) Und warum müssen Sie denn? Weil Sie ein armes krankes Mädchen nicht trösten wollen?

Bell. O Gott! wo soll ich Trost für Andere hernehmen — ich, der ich selbst des Trostes bedarf.

Friederike. So wollen wir zusammen klagen, zusammen weinen, und dann Eins des andern trösten. So meint es ja mein Vater. Nicht wahr lieber Bell?

Bell. Ihr Herr Vater? — O ja — er meint es so: — aber er sahe nicht, daß ich heute nicht kan, — Ich kan unmöglich, gnädiges Fräulein! mir selbst ist nicht wol — sehr schlimm. Erlauben Sie, daß ich mich auf mein Zimmer begebe.

Friederike. Unmensch! so gehen Sie. Ich habe Sie verkennt. Sie sind nicht der, für den ich Sie hielt; sie sind nicht wert, daß ein Mädchen um Sie weint. — Gehen Sie, gehen Sie, überlassen Sie ein armes Mädchen den Schmerz, und die Verzweiflung, und trösten Glücklicher. — Wie? Was sagt ich? Sie sollten gehen? O lieber Bell! glauben Sie es nicht; es war mein Ernst nicht. Der Schmerz machte mich wild. Nein guter Bell! bleiben Sie, gehen Sie nicht von dem armen Mädchen, das ohne Sie nicht zu leben vermag.

Bell. Um Gotteswillen, Fräulein! Sie vergessen sich ; ; ;

Friederike. Nein Bell! ich vergesse mich nicht, es ist einmal heraus, und es ist gut, daß es heraus ist: denn es stund nicht länger in meiner Macht, ein Bekenntnis zurückzuhalten, über dessen Unterdrückung mein armes Herz bald zersprungen wär.

Bell. Um alles in der Welt willen, Fräulein! bitt ich Sie, hören Sie auf, mich in eine Lage zu sezen, die meinem Herzen marternder ist, als die Ihrige.

Friederike. Das lügen Sie, Bell das lügen Sie. Nichts kan der verborgenen Martern gleichen die ich um Ihrentwillen duldete. Sie haben mich dem Grabe nahe gebracht.

Bell. Noch einmal teurestes Fräulein! lassen Sie mich es in Ihre beunruhigte rufen: Sie vergessen sich, vergessen, was Sie Ihrer Familie, was Sie dem Rang Ihres Vaters, was Sie der Ehre Ihres eigenen Geschlechts schuldig sind.

Friederike. O glauben Sie doch, daß ich das alles weis. Ich kenne die Schande, den Schimpf, den ich durch diese Liebe über meine Familie verbreite; ich füle die Erniedrigung, zu der ich durch dieses Bekenntnis mich selbst herabwürdige; ich empfinde das alles lebhaft: aber — aber indem ich das empfinde, bin ich zu schwach, einer höhern Macht zu widerstehen, die mich betäubt — kan ich nicht wider den Sturm der Leidenschaft, der mich allmächtig mit sich fortreist. Also sagen Sie mir nicht mehr von Vernunft: ich bin unfähig, sie zu hören.

Bell. Aber die Empfindungen der Ehre —

Friederike. Ehre! nur um das dritte Wort, Ehre! Hört denn meine Empfindung auf, Schande zu sein, wenn ich mich töde, nur ihr Bekenntnis in meiner Brust zu erstiken? Wenn also meine Empfindung Schande ist, so kan deren Bekenntnis meine Ehre weder vermehren, noch vermindern. Und wider die Leidenschaft zu moralisiren, wär Narrheit, Bosheit, Unsinn, da sie nicht in meiner

Ge-

Gewalt steht; da sie nicht mehr von meinem Willen abhängt. Ja Bell! ich habe lange mit mir gekämpft, habe gekämpft, was Mädchenskraft vermag, wollte mein Leben im stillem Gram verwirren: aber ich hab ausgekämpft. Meine Kräfte verlassen mich, und Ihre Liebenswürdigkeit, Ihre Verdienste siegen über meine Vernunft. — Sie wundern sich? staunen sie mich an? — O behalten Sie die beschimpfende Mine des Mitleids; ich fül es selbst, wie tief ich gefallen bin. — O wo sind die Tage meiner Unschuld u. Ruhe nun hin? Die glücklichen Tage, wo ich voll Stolz auf das Bewustsein meiner Tugend mich stüzen konte? — Bell! Sie sind der Mörder derselben. Haben Sie Mitleid! Erbarmen Sie sich nun auch eines Mädchens, das durch Sie fiel. — Wie? Sie antworten nicht? — Ha, das felte noch, daß er mich auch verachtete! — Wie er da steht, der Grausame, und mit Stolz auf mich herabsieht! Ha Undankbarer! geniesen Sie Ihren Triumf weiden Sie sich am Anblik eines verworfenen Mädchens das Sie beschimpften; weiden Sie sich an der Verzweiflung eines gebrochnen Herzens: aber wisse Barbar! daß Du deinen Triumf nicht lange geniesen sollst, das Du bald Tränen der Reue bei meinem Grabe weinen wirst

Bell.

Bell. Um Gotteswillen, liebstes, bestes Fräulein! beruhigen Sie sich doch. Wenn izt jemand in das Zimmer käm, und Sie in dieser heftigen Verwirrung sähe, was müst er nicht vermuten? Besänftigen Sie sich lieber Engel! wir wollen gelassener von unserm Unglück reden, und zusammen auf Mittel denken, unsern Herzen die Ruhe wieder zugeben.

Friederike. O lieber Bell! Dank für diese Freundlichkeit! Vergieb mir, guter Jüngling! wenn ich Dich in meiner Verzweiflung beleidiget habe. Ich weis selbst nicht, wie mir ist. (Sie legt die Hand an die Stirne) Ich glaube, daß es nicht ganz richtig in meinem Kopf ist: Ich will ruhig sein, schöner Jüngling! sei nur freundlich, und verachte mich nicht.

Bell. Wenn das zu Ihrer Beruhigung dienen kan: so versichere ich Ihnen Fräulein! — Gott im Himmel weis es, was ich bei Ihren Leiden empfinde. Mein Herz blutet mir, und könt Ihnen mein Tod Ihre Ruhe wieder geben: mit Freuden wollte ich ein Leben hingeben, das mir ohnehin zur Last ist;

das

das schon seit langer Zeit ein zusammenhängendes Gewebe verborgener Leiden ist, und durch Ihr Unglück mir nun doppelt zur Qual wird. Aber teures, teures Fräulein! was könt Ihnen meine Liebe für Beruhigung geben? Eine Liebe, die wir nie befriedigen könten, die immer strafbar bleiben würde? — Ich bin ein armer Unbekannter, und Unglüklicher, ohne Familie, ohne Vermögen, ohne Rang und Namen, verlassen, unstät und flüchtig: können Sie je die Einwilligung Ihrer Familie zu einer solchen Verbindung hoffen? Oder wollen wir durch eine geheime strafbare Befriedigung unserer Liebe, Ihren Namen mit Schande bedecken, die Mörder des ehrlichen Greises, Ihres guten und zärtlichen Vaters werden? Gewis, das wollen Sie nicht; das können Sie nicht wollen, ohne sich selbst bei dem Gedanken zu verabscheuen.

Friederike. Ach unzeitiger Moralist! denken Sie denn, daß ich noch nicht daran gedacht habe? — Nein Bell! meines Vaters Mörderin will ich nicht werden. Fluchen würd ich mir bei dem ersten Gedanken an das Laster. Aber mein Vater ist gut.

Er liebt Sie. Vielleicht erweicht ihn mein Leiden, bewegt ihn mein Flehen. Und — (sehr heftig) Bell! ich bin nicht mehr mein. Meine Vernunft schwindelt, oder der Tod mus es verhindern.

Bell. Ich bin der unglüklichste Mensch unter der Sonne. Fräulein! ich kan, ich kan Ihre Liebe nicht erwiedern, und wenn Gott vom Himmel es mir geböt. Bringen Sie mich nicht auch zur Verzweiflung. Hier — auf meinen Knien bitt ich Sie, haben Sie Mitleiden mit einem Elenden —

Friederike. (kniet zu ihm spottend) Stehen Sie auf, Hochmüthiger! Für Sie schikt sich diese Stellung nicht. Nur für mich, für die arme, verachtete, verworfene. Ich will kniens um Ihr Mitleid, um Ihre Gegenliebe flehen, und nicht eher aufstehen, bis Sie sichs gefallen lassen, mich einer gnädigen Erhörung zu würdigen.

Bell. (springt unwillig auf) Das ist nicht zum Ausstehen. Fräulein! Sie sind eine Rasende, deren Unsinn auch mich um meine Vernunft bringen wird. — Noch einmal beschwör ich Sie bei dem grauen Haar Ihres ehrwürdigen Vaters: hören Sie

die Stimme der Vernunft, und bekämpfen eine Liebe die Verbrechen ist, und ewig Verbrechen bleiben wird. Ich habe nichts weiter für Sie, als Mitleid, und wenn Sie wider die sind, die Sie vorher waren, die herzlichste Hochachtung, und Freundschaft. (schnell ab)

Friederike. (Nachdem sie noch einige Zeit starr hinstaunend in der vorigen Stellung geblieben, springt auch auf. Aeuserst bitter) Recht, recht! das muste so kommen. Ein Mädchen, das Schaam, Pflicht, und Ehre so sehr vergißt, daß sie sich wegwirft, von einem Mann Gegenliebe zu betteln, verdient diesen Schimpf. — Dank, Bell! Dank, tugendhafter, gestrenger Herr! daß Du mich so wieder zur Vernunft gebracht, und durch das Gefül dieser Demütigung mich daran erinnert hast, wer ich bin! (ab)

 Drit-

Dritter Akt.

Zimmer der Leutnants.

Erster Auftritt.

Bell siegelt einen Brief zu, klingelt, und gibt ihn dem kommenden Bedienten.

Bell. An das Fräulein. (der Bediente ab) Nun, das soll dann, denk ich, die liebe Leidende beruhigen. Sagte sie nicht so in ihrem Billiet? (er nimt einen Brief und liest) — Sagen Sie mir wenigstens, daß Ihr Herz nicht wahr frey ist, daß Sie mich lieben würden, wenn Sie nicht schon versagt wären. Der Trost ist elend: aber es wird mir doch ein Trost sein, indem ich mich alsdenn weder durch Ihre Verachtung für beschimpft, noch durch Ihre hohe, mir unerreichbare Tugend beschämt halten darf. — Nun, den Trost kont ich Dir wenigstens geben, armes liebevolles Mädchen! Aber unsere beiderseitige Ruhe macht es nothwendig, daß ich meinen Endschlus schnell ausführe. — Morgen flieh ich — wohin? weis ich noch nicht. Gott geleite mich, und tröste dich teures Mädchen!

Zweiter Auftritt.

Bell, Kammermädchen der Generalin.

Mädchen. Jhro Exzellenz, meine gnädige Frau, die Frau Generalin, schiken mir zu Sie, und sie hätten gnädigst vernommen, wie sich der Herr Leutnant über die Affäre vom blinden Allarm heute so grausam verschroken, und sich gar nicht wol befinden thäten: so machten sie sich das Pläsir, Sie hier ein klein Refräschemang zu schiken, und der Herr Leutnant sollten es auf Jhre Exzellenz Gesundheit verzehren. (Sie sezt ein Körbchen ab)

Bell. Gut mein Kind! Meinen Respekt an Jhre gnädige Frau, und ich lasse unterthänigst danken. — Sie hat sich vielleicht auch so grausam verschroken, hier ist auch etwas zu einem kleinen Refräschemang für Sie. (gibt ihr ein Geschenk)

Mädchen. J bewahre mir Gott! was denken Sie von mir? — Es geschieht gewis und wahrhaftig nicht — so will ich nur noch so unhöflich sein, und mir unterthänig bedanken. (ab)

Bell. (pakt aus) Zwei Flaschen Wein — Konfekt — Was? auch ein Päkchen Geld? Und ein

Billiet. Las doch sehn (erbricht, und liest) Da ich mir persuadire, daß Sie ein Galanthomme sind: so flattire ich mich noch, daß Sie werden sein ein Mann d'honneur, und nicht malhonettement eine Dame von Rang über einige zwischen sie vorgefallene Bagatelles mit Medissence maltraitiren. Ich versehe mich daher von Sie alle Honnettete, und wers sie de tout mon Coeur zu ästimiren, wogegen ich diese kleine Merkmale meine Generosite nicht zu verschmähen bitte". — Schön! Ganz allerliebst! Recht so, wie eine Dame von Rang schreiben mus. Aber mit Ihrer gnädigen Erlaubnis, meine schöne Dame! ich werde doch dieses kleine Merkmal Ihrer Generosite doch verschmähen. Das Geld wenigstens werden Sie geneigtest zurücknehmen. Wahrhaftig! mit einer grösern Sottise konnten Sie mich und sich selbst nicht prostituiren. — Mein Gott! wer kömt denn schon wieder? Herein!

Dritter Auftritt.

Bell, Madame Falbig.

M. Falbig. Verzeihen Sie, lieber Herr Leutnant! ich weis, daß Sie ein Kenner schöner Zeichnungen

nungen sind, und selbst sehr schön zeichnen. Sie sollen mir einen guten Rath geben.

Bell. Von Herzen gern Madam! und wozu?

M. Falbig. Sehen Sie, Herr Leutnant! hier habe ich verschiedene Sorten Dresdner genähete Manschetten. Sie sollen mir Ihre Meinung davon sagen, und welches Muster Ihnen am besten gefällt.

Bell. Sehr gern: aber ich sehe noch nicht was Ihnen das helfen kan, da jeder Käufer seinen eigenen Geschmak hat.

M. Falbig. Thut nichts. Der Ihrige wird schon passen.

Bell. Gut denn! Nach meinem Geschmak sind diese sehr schön — ohne Vergleich die schönsten.

M. Falbig. Das freut mich. Sie gefielen mir auch am besten. Und darf ich wol bitten, daß Sie dieses Paar zum Geschenk von mir annehmen?

Bell. Madam! — Ich erstaune — Wie kom̃ ich zu diesem Geschenk? — Und wie kommen Sie auf den Einfall?

M. Falbig. Wunderlich! wie ein so junger liebenswürdiger Herr zu einem Geschenk kömt! Geste-

hen Sie es nur, daß es doch nicht das erste Präsent ist, das Ihnen von einem Frauenzimmer angeboten wird.

Bell. Und wenn nun! — Wozu das alles?

M. Falbig. Wie Sie fragen können! Als wenn ein Frauenzimmer allemal wissen müste, wozu? Wir Weiber pflegen den Eingebungen unserer Herzen zu folgen, ohne uns lange um die Warums und Wozus zu bekümmern.

Bell. Desto schlimmer Madam! So werden Sie bei Ihren gutherzigen Eingebungen mancher Misdeutung, mancher schiefen Erklärung sich aussezen

M. Falbig. Nicht doch! so weit treiben wir unsere Ueberlegung nicht, wie ihr kalten Vernunftmänner. Aber lassen Sie mich nur nicht so lange halten. Nehmen Sie, geschwind nehmen Sie hin.

Bell. Und was soll ich machen?

M. Falbig. I so machen Sie mich nicht ungedultig mit Ihren Fragen! Was macht man denn mit Manschetten? Tragen sollen Sie sie, zu meinem Andenken tragen. Wollen Sie sie aber statt der Kokarde auf den Hut machen, hab ich nichts dagegen.

Bell.

Bell. Liebes Weibchen! Sie haben sich durch Ihre Gutherzigkeit zu einer Uebereilung verleiten lassen. Ich werde Sie nicht nehmen.

M. Falbig. Liebes Männchen! Da würden Sie sich durch Ihre bedenkliche Weisheit, zu einer Grobheit verleiten lassen, und mich gar sehr betrüben.

Bell. Das will ich nicht, gute Frau! Ich will sie nehmen, und zum Andenken Ihrer Gutherzigkeit und Jugend. — Darf ich sie meinem Freunde zeigen?

M. Falbig. Bei leibe nicht!

Bell. Warum aber nicht?

M. Falbig. Nun — ja, mein neugieriger Herr! das läßt sich nicht so geradezu sagen. Nicht alle Männer sind so artig und zugleich bescheiden, wie Sie. Ihre Gefälligkeiten haben mich bezaubert, ohne mich schamroth zu machen. Und Ihnen wünsch ich recht aufrichtig wieder eben so zu gefallen, wie Sie mir gefallen haben, weil ich von Ihrer Unbescheidenheit nichts zu fürchten habe. Aber Ihr Freund — nun ja, ein guter Freund, und braver Soldat mag er ja wol sein: aber —

Bell. Nun?

M. Falbig. Aber für eine Frau, die ihren Mann, ihre Unschuld und Ruhe liebt, ist er zu galant. Von ihm mag ich weder Gefälligkeiten, noch Dank. Sie sind ein guter süsser Junge in dessen Gesellschaft ich nie roth werden darf. Und doch sag ich Ihnen: so herzlich gut ich Ihnen izt bin: so würd ich Sie doch von dem Augenblik an, verachten und verabscheuen, in welchem mir die erste Bedenklichkeit einfiel, auch in der Mitternachtstunde mit Ihnen allein zu sein.

Bell. Liebenswürdiges Weib! diese Gesinnung verdient einen Kus, der so rein ist, wie Ihr Herz. (er küßt sie)

M. Falbig. Und eine seltne Bescheidenheit und höfliche Tugend von einem Manne, verdient, daß ich ihm dafür danke. (sie küßt ihn wieder) Und nun leben Sie wol!

Bell. Nur noch ein Wort, Kind!

M. Falbig. Nur geschwind, Ihr Freund mögte zurükkommen.

Bell. Eben diesen betrift es. Bis auf den häslichen Flek, den Sie selbst an ihm bemerkt haben, ist sein Karakter liebenswürdig, und schön. Entziehen Sie ihm um deßwillen Ihren Umgang, und Ihre Achtung nicht, sondern überzeugen Sie ihn vielmehr durch Ihre Aufführung, von der Wirklichkeit einer unerschütterlichen weiblichen Tugend. Sie werden ihn dadurch nicht nur einem gewönlichen schlimmen Vorurteil der stolzen Männer heilen, sondern vielleicht auch bessern: denn zuverläßig ist nichts, als die Klugheit, und freundliche Tugend eines Frauenzimmers, vermögend, eine ausschweifende Mannsperson, deren Herz noch nicht ganz verdorben ist, zu bessern. Machen Sie sich dieses Verdienst. Und nun noch einen Kus zum Dank für das liebe Geschenk!

(In diesem Augenblik tritt Leutnant Thormer herein.)

Vierter Auftritt.

Madame Falbig, Bell, Thormer.

Thormer. Allerliebst! Ganz scharmant! — Doch ich bitt um Verzeihung, daß ich Sie gestört habe.

habe. Hätt ich gewußt, Herr Leutnant! Daß Sie so gute Gesellschaft haben: ich hätte vor der Thür warten wollen. — Wenn Ihre Unterhaltung etwa noch nicht beendigt ist: so will ich mich wieder empfehlen.

Bell. Thormer! fantasirst Du?

Thormer. Wollte Gott! daß ich fantasirte, so hätt ich Dich nicht als Verräther gefunden. Ihnen, Madam! dank ich für diesen Beweis Ihrer Tugend. Freilich musten Ihnen meine Dienste zuwider sein, da Sie sich bei dem schönen Herrn Leutnant Ihres Schadens so gut zu erholen wissen. In der That, hätt ich gewußt, daß Sie schon so gut bedient wären: so würd ich nicht so unverschämt gewesen sein, mich aufzudringen.

M. Falbig. Herr Leutnant Bell! erklären Sie doch dem Herrn, daß er nicht blos beleidigend und unverschämt ist, sondern auch, daß er sich lächerlich macht. (ab)

Thormer. Lächerlich? Ha lächerlich! Aber Ihr sollt nicht lachen; bei Gott! Ihr sollt nicht über mich lachen. (Er zieht gegen Bell) Zieh!

Bell.

Bell. Lieber Thormer! Du dauerst mich. Warum soll ich denn ziehen?

Thormer. Damit Du keine Zeit hast, zu lachen.

Bell. Und das ist gerade das kräftigste Mittel, Dich lächerlich zu machen.

Thormer. Nicht geschwäzt, sondern gezogen!

Bell. Und ich sage Dir, ich werde nicht ziehen.

Thormer. Nicht? Soll das Spott sein? Bei meiner Sele Bell! zieh, oder ich stos Dich über den Haufen.

Bell. Wenn Du Mut genug hast, einen Freund zu morden, der Dich liebte.

Thormer. Ich will nicht morden, will keinen Freund morden — aber einen Verräther bestrafen.

Bell. Einen Verräther? Du bist sehr räthselhaft. Erklär Dich deutlicher, wenn ich bitten darf.

Thormer. Es bedarf keiner Erklärung, die Sache redet von selbst.

Bell. Welche Sache denn?

Thormer. O zum Teufel, Kerl! mach mich nicht rasend. Soll ich die Schandthat, die mir

meinen Schimpf, und Dein schwarzes heuchlerisches Herz gezeigt hat, dir zum Triumph noch selbst erzälen? Pfui des niedrigen Heuchlers, der immer predigt, mit Tugenden pralt, von Moral und Sittensprüchen überfliest, um desto heimlicher sündigen, um seinen Freund desto sicherer verrathen zu können! Bey Gott! Du bist weder meines Degens, noch meines Zorns wert. (Er steckt ein) Meine Verachtung ist noch zu viel Ehre für einen solchen Nichtswürdigen.

Bell. Du bist betrunken! armer Thormer! Geh, schlaf den Rausch aus.

Thormer. Elender! Du leugnetest wol noch, wenn Du kontest; wenn ich nicht mit eigenen Augen meinen Schimpf und Deine Verrätherei gesehen hätte? Oder sprächst mir lieber gar das Gesicht ab?

Bell. Keins von beiden. Ich weis, daß man sich oft am meisten betrügt, wen man selbst zu sehen glaubt. Das beweisen die Gespensterhistörchen.

Thormer. O mach mich doch lieber zum Kinde!

Bell. Eifersucht und Liebe machen gewönlich dazu.

Thormer. Zum Henker! so mögt ich doch wissen, was Du zu Deiner Verteidigung sagen köntest?

Bell. Izt nichts. Zu einer andern mancherlei.

Thormer. Ausflüchte! warum nicht izt, wenn Du kanst.

Bell. Sag lieber: wenn ich will.

Thormer. O die Sprache kenn ich. Wer auf dem Betrug überrascht wird, mus freilich erst Zeit gewinnen, auf eine Lüge zu denken. — Bell! Bell! Wie kontest Du meine grenzenlose Freundschaft so undankbar hintergehen? — Um deswillen also suchtest Du meine Liebe zu dieser Frau so kräftig zu hintern, um die Deinige desto vester zu sichern? — Und um deswillen hattest Du keinen Trost für meine arme leidende Schwester, die sich aus Liebe zu Dir verzehrt? — O wie die Maske der Freundschaft und Redlichkeit trügen kan! — Trau mehr einem Engelgesicht, du armer betrogener Thormer! — Welten hätt ich auf Dich gebaut, Bell! und mein

Weib

Weib und meine Seligkeit hätt ich Dir anvertraut. — Und Du würdigst mich auch nicht einer Antwort?

Bell. Heute habe ich nichts mit Dir zu reden. Vielleicht gefällt mirs morgen.

Thormer. O so rede! Um Gotteswillen, Bell! rede! — Sag, was Du zu Deiner Rechtfertigung zu sagen weist: denn selbst Deine Liebe zu dieser Frau sollte mir weniger schmerzhaft sein, als der Gedanke, Dich treulos zu wissen.

Bell. Schon der Gedanke einer solchen Vermutung beschimpft auch, und ich werde mich bei einem so beleidigenden Betragen von Deiner Seite, vielleicht nie bis zu einer Verteidigung herablassen.

Thormer. Lieber Bell! thu es. Ich will mich gern von Deiner Unschuld überzeugen lassen, und dann Dich tausendmal um Verzeihung bitten.

Bell. Ich werd es nicht thun.

Thormer. Um unserer Freundschaft, um meiner Ruhe willen, thu es.

Bell. Um Deiner Vernunft willen werd ichs nicht thun. Und um Deiner Freundschaft willen? Diese Beschwörung taugt nichts. Oder waren diese ent-

entehrende Vorwürfe der Beweis Deiner Freundschaft? — Und es ist neue Beleidigung mir diese Rechtfertigung nur zuzumuten. Wer, bei so vielen Beweisen seiner Rechtschaffenheit und Unschuld, sich bis zur Vertheidigung herabläßt, entehrt sich — oder verräth, daß seine Handlungen Verteidigung bedürfen.

Thormer. Lieber, guter Bell! halt meiner Liebe diese Unbesonnenheit zu gut, und sag mir nur mit zwei Worten, daß Du unschuldig bist, daß ich mich geirrt, daß ich nicht recht gesehen — aber zum Teufel! ich bin doch nicht blind! — kurz, sag mir nur, was ich von der Sache denken soll. Bei meiner armen Sele, Bell! wie Dein Schatten verfolg ich Dich, bis Du mir das gesagt hast.

Bell. Und wenn Du mich, bis zum jüngsten Gericht verfolgtest! Ein für allemal: heute wenigstens, erfährst Du nichts. Beruhige Dich dabei, und sei zufrieden, daß ich nur die Unruhe dieses Tages zur Strafe für Deine Unbesonnenheit, und rasendes Mistrauen machen will. Sei ein andermal behutsamer, und —

Fünfter Auftritt.

Friederike fliegt herein, mit Bells Brief in der Hand, und umarmt den Bell.

Friederike. Noch da! — Gott sei Dank, daß Sie noch da sind! — Sie sollen auch bleiben, Sie, Sie sollen bleiben, Bell! — Und Sie hätten reisen können? Hätten meinen Vater, meinen Bruder verlassen können? — Nein Bell! Sie sollen uns nicht verlassen, sollen unser Freund bleiben. Ihre Tugend und Klugheit, rechtschaffener Jüngling! hat meine Liebe besiegt. Ich sehe, daß Sie mich nicht lieben können, daß Ihr Herz schon versagt ist; und das hat mich völlig geheilt. O warum sagten Sie mir das nicht eher? Es hätte nicht so weit kommen sollen. Die Unmöglichkeit Sie zu besizen, hätte mich gestärkt. Aber Freunde wollen wir bleiben. Gemeinschaftlich wollen wir uns trösten. Sie sollen mein Führer, und ich will die Vertraute Ihrer Liebe sein.

Bell. Dank, liebes Fräulein, für Ihren Entschluß! Ich wust es, daß Ihre Tugend noch nicht schwach war, daß Sie noch siegen würden.

Friederike. Ja Bell! aber schwach bin ich noch immer. Sie müssen mich stärken, müssen mir kämpfen helfen. Sie allein können dem Herzen die Ve-

stigkeit

stigkeit und Ruhe wieder geben, die Sie ihm nahmen.

Bell. Das will ich. Nur mutig entschlossen, ernstlich gewollt, standhaft beharrt: und nichts ist Ihnen unmöglich. — Wie wird Ihr guter Vater sich freuen, wenn er Ihre Gesundheit und Ruhe zurükkehren siehet; wenn Sie ihm seine liebe muntere Frize wieder geben!

Friederike. Ja Bell! bleiben Sie nur, und vereinigt wollen wir uns bestreben, sein Vergnügen und seine Ruhe wiederherzustellen. Wetteifern wollen wir, die mühseligen Tage seines Alters heiter zu machen, und seine Wege mit Blumen zu bestreuen. Aber Sie bleiben doch lieber Bell?

Bell.-Ja Fräulein! ich bleibe.

Friederike. O tausend Dank, lieber guter Bell! Sie sollen sehen, wie ich mich bessern will. Von diesem Augenblik an, sind Sie mein Freund, mein Lehrer, mein Führer. Und nur noch diesen Kus Ihrer gehorsamen Schülerin, zum Siegel unserer reinen, und ewigen Freundschaft.

(Sie umarmen sich)

Sechster Auftritt.

Der General, die Vorigen.

Im Augenblik der Umarmung tritt der General herein. Erstaunen und Zorn in seinen Geberden.

General. Viel Glük, viel Glük! Gratulire, Herr Leutnant! (Beide prallen zurück, und Friederike läßt Bells Brief, den sie noch immer in der Hand gehalten hat, für Schrecken fallen. Der General hebt ihn auf, sieht die Adresse an, und stekt ihn ein) Bitte, sich nicht stören zu lassen.

Bell. Herr General! — Sie haben uns in einem zweideutigen Augenblik überrascht.

General. Ja, wie ich sehe.

Bell. Ich bin beschämt, — verwirrt —

General. Ich glaubs.

Bell. Aber verzehen Sie —

General. (sehr hastig) Was? Was soll ich verzeihen? Was?

Bell. Nichts, als eine Unbesonnenheit, die — Ihr Herr Sohn ist Zeuge — blos Ergiesung der lautersten, schuldlosesten Freundschaft war.

General. Herr! — Hol Sie der Teufel mit Ihrer Freundschaft.

Thormer. Gewis mein Vater! die aufrichtigste Freundschaft —

General. (zu Thormern) Herr Leutnant! Er geht auf die Wache.

Thormer. Bester Vater! so gewis —

General. Bester Herr Leutnant! Auf die Wache! Bis Ihm das Kuppeln vergeht.

Thormer. Bei meiner Seele, ich bin so unschuldig —

General. Auf die Wache! sag ich. (Thormer ab. Zu Bell) Herr Leutnant! Ich will Ihnen etwas erzälen. Ein reicher Mann fand einen Unglüklichen ohne Hülfe. Er nahm ihn zu sich, tröstete ihn, wischte seine Thränen ab, teilte mit ihm was er hatte, schenkt ihm sein ganzes Vertrauen, und zum Beweis davon, gab er ihm seinen köstlichen Schaz aufzuheben. Und dieser Unglükliche — war ein Heuchler, der diesen Schaz stal. Was verdient er?

Bell. Fluch und Verachtung. Aber erlauben Sie —

General. Sie haben sich Ihr Urteil gesprochen.

Bell. Herr General! Entziehen Sie mir Ihre Wohlthaten, verstosen Sie mich, sezen Sie mich in den Stand zurück, in dem Sie mich gefunden haben: und ich will Ihre Hand küssen, ohne zu murren: aber den Vorwurf, Ihre Wohlthaten mit Un-

dank, Ihr Vertrauen mit Verbrechen vergolten zu haben — der kan ich nicht ertragen — nicht überleben. Haben Sie die Gnade, und nehmen Sie mir lieber ein Leben, das mir, das mir ohnehin lange schon unerträglich war. (Er weint)

General. Der Donner Herr! ich glaub' Er weint? — Pfui Teufel über den Soldaten! Marsch! alte Weiber in Uniform kan ich nicht leiden. Marsch! (Bell ab)

Friederike. (fällt vor ihm nieder) Mein Vater! Strafen Sie mich. All Ihren Zorn auf mich: aber schonen Sie Belln. Bell ist unschuldig. (Der General geht ohne sie zu achten, unwillig auf und ab) Verzeihung, mein Vater! Nur für Belln Verzeihung. Er ist der edelste Jüngling, und ich allein bin strafbar. (Wie zuvor) Sie hören mich nicht?

General. Lieg Du da, bis Du verdamt wirst. All die Freude meines Lebens, die Arbeit meiner vergangenen, und die Hofnung meiner künftigen Tage, so mit einmal zu vernichten? — Fluch über Euch!

Friederike. (springt auf, eilt zu ihm, wirft sich vom neuen vor ihm nieder und umfaßt seine Knie) Gott im Himmel! Fluchen Sie uns nicht. — Und müssen Sie fluchen: so treff Ihr Fluch allein mich. (Der General macht Bewegung sich loszumachen) Ich

laße Sie nicht, Vater! Vater! ich lasse Sie nicht, Sie nehmen denn Ihren Fluch zurük.

General. Weg Schlange! Du heuchelst. (Er reist sich mit Gewalt los, und stößt Friederiken so heftig zurük, daß sie zur Erde fällt. Der General erschrikt, fährt zu, und hebt sie wieder auf) Wie stehts? Schaden genommen? (ängstlich) Frize! so rede doch. — Gute, liebe Frize! mach mir nicht dumme Streiche.

Friederike. Ihren Fluch mein Vater! Nur Ihren Fluch nehmen Sie zurük.

General. Nicht doch Frize! Ich habe Dir ja nicht geflucht. Ich war nur ein wenig ungeduldig.

Friederike. Sie haben mir nicht geflucht ((sehr zärtlich)

General. Nicht doch, nicht doch Frize! Hast unrecht gehört.

Friederike. (küßt ihm schmeichelnd die Hand) Dank! Dank, gütiger Vater! Nun noch Ihre Verzeihung!

General. (stößt sie fort) Den Donner! auch! Lieber gar noch meinen Segen, daß Ihr mich betrogt. — Geflucht hab ich Dir nicht: aber aus der Verzeihung wird nichts. (Friederike sinkt auf einen Stul und weint) Frize, Frize! Sieh wie Du heucheln kanst. Weinst, und hast mich doch betrügen wollen. — Sieh wie ich Dich liebte, wie ich Dich

 bat,

bat, solltest sagen, wo es felte: und betrost Deinen alten Vater so? Pfui Frize! Hätts nicht von Dir gedacht. — Sieh, wenn Du mirs nur gesagt hättest. Hab Dich so lieb, und der Bell war ein braver Kerl, hatt ihn auch lieb: wer weis, was ich gethan hätte. Aber so zu heucheln? Deinen alten Vater só zu betrügen? Einen alten Soldaten? der Donner über Dich! Marsch, auf Dein Zimmer! — Was ist das? Lerm? Hol mich der Teufel! Attak.

Ein Officier. (der eilig herein tritt) Ueberfall Herr General! (alle eilig ab)

Vierter Akt.

Der Morgen des andern Tages.

Zimmer des Generals.

Erster Auftritt.

General, beim Frühstück. Generalin.

Generalin. Ich sage Ihnen, Herr General! sie mus zurük, auf unsere Güter.

General. (Der eine Tasse Schokolade schlürft) Ja ja, auf unsere Güter.

Generalin. Und das noch heute.

General. Noch heute.

Generalin. Wenn uns das ehrvergessene Geschöpf nicht noch Schande machen soll.

General. Richtig, Madam!

Generalin. Aber der Leutnant?

General. Nun?

Generalin. Was solls denn mit dem werden?

General. Was Sie belieben, Madam!

Generalin. Der, dächte ich, verdiente Kommiseration: denn gewis hat ihn das Fräulein verführt.

General. Meinen Sie?

Generalin. Ganz gewis: Denn er hat Honnör, und ist nicht ohne Qualitäten.

General. So?

Generalin. Und wenn Sie ihn ferner puſiren: so glaub ich gewis, daß er durch seine Kompläsangs alles meritiren wird.

General. Ich glaube es auch.

Ein Bedienter. Hauptmann Moser.

General. Vorgelassen.

Zweiter Auftritt.

Ein Hauptmann. Die Vorigen.

General. Wie stehts? Alles besorgt?

Hauptmann. Alles Herr General! Hier ist die Liste der Todten und Verwundeten.

General. (liest) Kein Officier geblieben? — Desto besser! Der Donner, doch! Wildschur, der Hauptmann von meiner Kompagnie? — Armer Hauptmann! kömst früh dran. Warst ein braver Kerl. — Fahr wol braver Junge! bald sehn wir uns wieder, wo's nichts mehr zu schiesen giebt. — Also wär wieder eine Hauptmannsstelle zu besezen — Aber weiter. — Bell verwundet?

Geralin. Doch nicht gefährlich?

Hauptmann. Nur leicht. Ein Streifsus am Arm.

General. Wo ist er?

Hauptmann. Kaum selbst verbunden, und doch schon beschäftigt, die Kranken im Lazaret zu pflegen.

General. Brav!

Generalin. Mongdiö! er wird doch seine Wunden eschoffiren? Lassen Sie ihn doch ja gleich herbringen, Herr Hauptmann! daß er gehörig abgewartet werden kan.

Hauptmann. Zu Befel Ihr Exzellenz!

General. Er bleibt, wo er ist, bis auf weitere Ordre.

Hauptmann. Gut, Herr General!

Generalin. Schüstfiel! soll er denn im Lazaret ver-

verderben? Wie können Sie so krüel sein? Masoa! General! Sie werden sich abominabel machen.

General. Masoa! Madam! Sie werden sich auf Ihr Zimmer retiriren, wo Sie noch ein Wort in unsern Kram reden.

Generalin. Fi! was für Impolitesse!

General. (der weiter gelesen hat) Was ist das für ein Hauptmann Wild?

Hauptmann. Vom Regiment Albenhorst. Es ist der, der dem Feind die Diversion gemacht, und ihn dadurch in Unordnung gebracht hat.

General. Wie kam er dazu?

Hauptmann. Er hatte Befel, mit einem kleinen Detaschemang, einen geheimen Streich auszuführen, und der Zufall führt ihn zu uns. Unsere Sache stund schlimm. Blos seiner, und des Leutnants Bell Bravur haben wir den Sieg zu danken. Beide haben verzweifelt gefochten. Sie schienen den Tod zu suchen.

General. Brav! Wo liegt der Wild?

Hauptmann. Im Lazaret.

General. Gut verpflegt?

Hauptmann. So gut, als es der Mangel des Raums bei einer solchen Menge Verwundeter, zuläßt.

General. Er mus da weggebracht werden.

Hauptmann. Recht gut, Herr General! aber wohin?

General. Zum Teufel! Herr! wie können Sie so dumm fragen? In ein Bürgerhaus.

Hauptmann. Die sind von unsern eignen Leuten schon alle voll.

General. Es mus Plaz gemacht werden.

Hauptmann. Mein Gott! Das geht aber nicht.

General. Der Donner, Herr! es mus gehn.

Hauptm. So mus ich ihn zu einer Witbe bringen, die wegen ihrer Armut und Krankheit, bey fünf unerzognen Kindern, bis izt verschont worden ist.

General. I dem Teufel auch! das sollen Sie nicht. Wollen Sie denn die Frau gar schinden?

Hauptmann. So weis ich keinen weitern Rath.

General. Zum Henker! werden Sie doch nur nicht gleich hitzig. Man kan ja reden miteinander. Nur gelassen, nur gelassen! Sie sind sonst ein rechter braver Offizier: aber Ihre Hitze, der Donner und das Wetter! die müssen Sie sich abgewönen, Sie wissen, ich kans nicht leiden. — Wissen Sie was? Bessere Verpflegung mus der Wild haben.

Schaf-

Schaffen Sie ihn zu mir. In meines Sohnes Zimmer ist Raum.

Hauptmann. Wenn Sie befelen?

General. Ja, ja, das geht. Machen Sie Anstalt, daß er sogleich hergebracht wird.

Hauptmann. Und der Leutnant Bell?

General. Bleibt, wo er ist.

Hauptmann. Der Leutnant Bell im Lazaret?

General. Im Lazaret. (Der Hauptmann ab. Der General ihm nach.) Daß die Kranken gut verpflegt werden.

Generalin. Aber mongdiö! soll denn der Bell im Lazaret bleiben?

General. Bleiben.

Generalin. Und hat sein Quartier im Hause?

General. Nicht mehr im Hause.

Generalin. Soll er denn nicht wieder hier in das Quartier kommen?

General. Nicht wieder.

Generalin. Und Sie haben doch seiner Bravur so viel zu danken?

General. Um seiner Bravur willen bleibt er vor der Hand im Lazaret, sonst wär er in Prisony.

Generalin. Da kan er doch aber nicht bleiben, wenn er hergestellt ist?

General. Dann geht er in die nächste Vestung zur Garnison. Und wenns seine Wunde erlaubt, heute noch.

Generalin. Lieber gar auf den Bau!

General. In die Vestung, Madam! und damit holla! — Aber halt, ich mus doch den Wisch lesen, den er der Frize geschrieben hat. (Zieht den Brief aus der Tasche, den Friederike verlor, und liest) Mein Fräulein! Schon lange war ich so unglücklich daß nur die Freundschaft Ihres würdigen Vaters und Ihrer ganzen Familie, meinem elenden Leben noch einigen Wert geben konnten. Aber nun haben meine Leiden einen solchen Grad der Höhe erreicht, daß ich nicht mehr zu leben wünsche. In ieden Gefecht glaubte ich durch eine wohlthätige Kugel, Tod und Ruhe zu finden: aber das Schiksal versagte mir auch den letzten meiner Wünsche. Sie; mein Fräulein! machen meine Verzweiflung

voll-

vollkommen, und Ihre unglükliche Liebe nötiget mich, Sie und meinen Wolthäter auf ewig zu verlassen. Der Teufel! das klingt anders, als ich dachte.

Generalin. Sagt ich nicht daß er unschuldig sei, und das Fräulein ihn verführt habe?

General. „Wär auch diese Liebe nicht Verbrechen gegen den würdigsten Vater (hm hm! guter Junge!) und gegen eine ganze brave Familie: so könt ich sie doch nie, niemals erwiedern, denn mein Herz und meine Hand sind nicht mehr mein. So das Jungferngesicht muß früh angefangen haben. Ich liebe unaussprechlich: aber unglücklich.

Generalin. Der Narr!

General. „Und diese Liebe ist die Quelle meiner unnennbaren Leiden, die aber von der Art sind daß ich sie keinen Menschen entdeken kan. Ich mus fliehen. Vieleicht kömt meine Abwesenheit Ihrer Tugend zu Hülfe, Ihre Leidenschaften zu besiegen, Ihrem Herzen die Ruhe, und Ihrem guten Vater seine unschuldige Tochter wieder zu geben. Vergessen Sie mich nur, denn heute haben Sie mich zum leztenmal gesehen. Aber nichts macht mir

meine

meine Flucht so schwer, als das, was der Herr General, mein mir ewig verehrungswürdiger Wolthäter (Gen. klingelt. Zum Bedienten) Laßt mir den Bell herbringen. Gleich, und geschwind. Aber daß seine Wunde geschont wird. — Heda! der Kutscher soll anspannen. Er soll in meinem Wagen hergebracht werden. Hurtig, hurtig! Aber der Schurke soll sacht fahren, (Er liest fort) Wolthäter von mir denken wird. Doch ich will lieber undankbar scheinen, als ein Verbrechen begehen. (Guter Junge! sollst weder undankbar scheinen, noch ein Verbrechen begehen.) Noch einmal also: vergessen Sie einen Elenden, und bekämpfen Sie eine Leidenschaft, die Sie entehrt, Ihre Familie beschimpft, und ihren guten alten Vater unglüklich macht. Erinnern Sie sich beständig, und prägen Sie sich es tief ein, daß nur die Tugend unser Herz ruhig und unser Leben glücklich machen kan. Dies ist das lezte, was Sie jemals hören werden: von ihrem Bell." Das verändert die Sache. Bell geht nicht nach der Vestung. — Alter Kriegsknecht! das war wieder ein dummer Streich. Holla! He! Ist der Wagen fort? Hurtig, hurtig! (Der Vorhang fällt)

Fünfter Akt.

Des Generals Zimmer.

Erster Auftritt.

Der General, Friederike, Bell mit verbundenen Arm tritt herein.

General. Näher Frize! näher! — Zitterst? — Vor mir, oder vor dem Bell? — Nu nu, zittre nicht der Bell ist so schlimm nicht; sieh ihn nur recht an. Sieh er thut Dir nichts, wenn Du ihm gleich gestern früh, keinen guten Morgen bieten woltest.

Friederike. O mein Vater schonen Sie Ihre unglückliche Tochter.

General. Freylich Frize! so wie Du mich geschont hast. Herr Leutnant Bell! Sie haben sich diese Nacht brav gehalten. Meinen Dank dafür!

Bell. Ich habe nur meine Schuldigkeit gethan, Herr General!

General. Brav! Aber wir haben noch nicht von der gestrigen Sache gesprochen. Was hatten Sie mit meiner Tochter vor?

Bell. Herr General! — Ich bin in der äusersten Verlegenheit — Sie sahen ia selbst, und ich kan nichts weiter zu meiner Entsuldigung sagen. Aber ich kan Ihnen heilig zuschwören, daß nichts weiter zwischen uns vorgefallen ist.

General. Freylich sah ich selbst. Und Sie sehen doch ein, daß Sie wie ein Schurke gehandelt haben?

Bell. Das hab ich nicht. Bei Gott, Herr General! das hab ich nicht.

General. Sie haben das Mädchen verführt.

Friederike. Nein mein Vater! das hat er nicht. Ich, ich allein bin schuldig. Nur ich hab Ihren Zorn verdient.

General. So bist Du dem Kerl nachgelaufen? Hast ihn verführt?

Bell. Herr General! Glauben Sie es nicht. Ich bin in Verzweiflung über den Verlust Ihrer Gnade: aber nur ich bin strafbar. Behandeln Sie mich als einen Verbrecher nur schonen Sie Ihre Tochter.

General. Das Wetter wem glaub ich den nun?

Friederike. Mir, mein Vater! mir allein glau-

ben

ben Sie. Bell ist ungerecht gegen sich selbst; klagt sich an, nur um mich zu retten.

Bell. Herr General, hier auf meinem Knien bitt ich um Verzeihung für Ihre Tochter, und ich werde nicht eher aufstehen, bis Sie mir gewährt ist. Nicht für mich; ich unterwerfe mich Ihrem Zorn! nur für Ihre Tochter.

Friederike. Auch ich flehe zu Ihren Füssen um Verzeihung! aber betaure nochmals daß ich allein die Verbrecherin bin. Ich liebt ihn: aber ich liebte hofnungslos. Bells Tugend war stärker, als die meinige. Er wies mich zurück, weil er Sie nicht beleidigen wollte.

General. Gut! Ihr bekennt Euch beide zum Verbrechen, sagt beide, daß Ihr schuldig seid. Ich glaub Euch, und werd auch beide als Verbrecher bestrafen. Sie Bell! sind von heut an nicht mehr Leutnant.

Friederike. Gott im Himmel! hätt ich doch den Brief noch! Er würde Sie von seiner Unschuld überzeugen.

Bell. Ich unterwerfe mich, Herr General!

 Aber

Aber lassen Sie Ihren Zorn durch meine Bestrafung getilgt sein.

General. Fallt mir nicht in die Rede! Und du Frize! bereitest Dich, noch heute deinen Mann zu empfangen.

Friederike. Um Gotteswillen mein Vater! Barmherzigkeit!

General. Schnak! Der Teufel mag ein Mädchen hüten. Lieber zehen Vestungen. Ich bins müde, und will mir die Sorge vom Hals schaffen.

Friederike. Lassen Sie mich den Mann wenigstens erst kennen lernen. Nur eine kleine Zeit erlauben Sie mir.

General. Possen! Brauchts nicht. Heute noch sag ich dir.

Friederike. Gott im Himmel! steh mir bei. So bin ich denn auf immer elend.

General. (gerührt) Solsts nicht sein, Frize! Sollst nicht elend sein. Steh auf Frize!

Friederike. Haben Sie Mitleiden, mein Vater;

General. Das hab ich Frize! darum solst Du

den Mann haben. Sieh her da steht er. (Friederike springt freudig auf, Bell tritt erschroken zurück) Bell! Ihre Hand her. Sie sind nicht mehr Leutnant, sagt sie, sondern von heut an Hauptmann, und das ist ihre Braut. (Bell steht äusserst erstaunend u. stum. Fiederike fällt ihren Vater um den Hals)

Friederike. O mein Vater! — Gütigster, bester Vater! — O wie dank ich Ihnen! — wie bin ich beschämt!

General. Sieh Mädchen! hättest du Zutrauen zu deinem Vater gehabt! Hast mich izt gedaurt: aber Strafe muste doch sein, daß Du so heimlich warst, und weist doch, wie lieb ich Dich habe. —

Friederike. (umarmt Bell) Mein Bell! O mein Bell! Nun sind Ihre Zweifel gehoben. Nun können Sie Ihre Friederike ohne Verbrechen lieben.

Bell. Fräulein! — Ich bitte — ich bin erstaunt —

General. Nu Herr Hauptmann! Wie stehts? Dürfen sich nicht mehr schämen. Ich weis alles, hab Ihren schönen Brief gelesen, und da sagt ich gleich er soll sie haben. Meine Frau weis zwar noch nichts davon, wird ein wenig schnurren: aber es thut nichts.

brauchen sich nicht daran zu kehren, werden schon sehen, wie Sie mit ihr fertig werden.

Bell. Herr General! — Ich bin in der äusersten Verlegenheit —

General. Nu? In Verlegenheit? Was heist denn das? — Der Donner! sehen Sie sie doch nur recht an. Eine solche Frau, und ein solcher Schwiegervater dächt ich, verdienten doch, daß man sich ein wenig drüber freute? — Pah! wie er da steht! Der Donner und das Wetter! Herr! da ich Bräutigam war, stand ich nicht so da. (Faßt ihn bei der Schulter und stößt ihn zu Friederiken) So rühren Sie sich doch.

Bell. Ich bin der unglüklichste Mensch unter der Sonne.

General. Weil Sie meine Tochter haben sollen? Frize! mach ihn doch ein wenig lebendig.

Ein Bedienter. Der Hauptmann Wild ist da.

General. Führt ihn herein. — Nu?

Bell. Herr General! — Erlauben Sie daß ich mich einen Augenblik erholen darf.

General. Der Teufel schike sich doch in Euch Leu-

te! So gehen Sie und machen Sie auf Ihrem Zimmer Anstalt, zur Verpflegung des Wild. Hernach kommen Sie wieder: Frize! kanst ihm helfen.

(Bell und Friederike ab)

Zweyter Auftritt.

Der General, Herr von Wolmer, unter den Namen Wild, mit verbundenem Kopf.

General. Willkommen! Willkommen braver Hauptmann! Man hat mir viel gutes von Ihnen gesagt. Bedaure, daß Sie nicht besser weggekommen sind, sollen aber gute Verpflegung haben. Aber — zum Teufel, Herr! das Gesicht kenn ich ja?

Wolmer. Ich dank unterthänig für Ihre gnädige Vorsorge, Herr Generl!

General. Der Henker! und die Stimme auch. Kommen Sie doch näher, guter Freund! — I der Blitz! narrt michs, oder — i zum Teufel! Sie sind ia der Wolmer? — Bei meiner armen Sele! Sie sinds.

Wolmer. Ich bin erkannt. Ja Ihr Excellenz! ich bin der unglükliche Wolmer.

General. Die Excellenz lassen Sie weg. Ich kan sie nicht leiden. Aber warum denn unglüklich? Und wozu diese Vorstellung? Ich glaube, Sie spielen Komödie, Herr?

Wolmer. Wollte Gott! so hätt ich einen glüklichen Ausgang zu hoffen.

General. Nu nu, so erzälen Sie mir doch ihr Unglük.

Wolmer. Sie erinnern sich, Herr General! da Sie auf meinen Gütern lagen, daß ich im Begrif war, mich zu vermälen?

General. Ja ja, und da wurde nichts draus?

Wolmer. Doch. Meine Frau schien ein Engel zu seyn, und er —

General. Und war ein Teufel? Nicht?

Wolmer. Nein. Aber ich liebte sie bis zum Anbeten, und —

General. Und wurden nicht wieder geliebt? Nicht?

Wolmer. Doch. Aber ein junger Franzoß, der sich einige Zeit bei mir aufhielt —

General. Aha ich merks schon, setzt Ihnen ein paar Hörner auf. Hahaha!

Wolmer. Auch nicht, aber ich glaubt es. Lange schon macht die Heftigkeit meiner Liebe mich bis zur Raserei eifersüchtig: aber ich verbarg meinen Grimm, um Ueberzeugung zu haben.

General. Das war billig.

Wolmer. Ich sah ihn eines Abends, in der Dunkelheit mit meiner Frau, in eine dunkle Hütte des Gartens schleichen, schlich ihnen nach, belauschte sie, und überraschte sie im Verbrechen.

General. Verflucht!

Wolmer. Meine Wut machte mich blutdürstig. Den Verbrecher stach ich nieder: aber die Verbrecherin entwischte,

General. Das war gut.

Wolmer. Ich eilte ihr nach, lief lange unsinnig herum, und fand endlich meine Frau. Ohne ihre Verteidigung, ihre Bitten, ihr Flehen, ihre Beteurungen zu hören, bracht ich auch ihr verschiedene Wunden bei, und lies sie in ihrem Blute liegen.

General. Das war schlecht, Herr!

Wolmer. Ich nahm in der Geschwindigkeit von Geld, Papieren und Kostbarkeiten zu mir, was vorrätig war, eilt unter einem anderm Namen zur Armee, und kaufte mir eine Kompagnie.

General. Das war gescheid.

Wolmer. Aber das war mein Unglük noch nicht ganz. Ich erhielt einige Zeit darauf Nachricht, zuverläßig überzeugende Nachricht, daß meine Frau unschuldig war.

General. Der Teufel!

Wolmer. Eifersucht und Wut hatten mich geblendet: ich hatte meiner Gemalin Kammermädgen für sie selbst gehalten.

General. Der Donner Herr! das war dumm.

Wolmer. Der Franzos wurde kurirt, und das Mädchen wurde schwanger von ihm. Meine Gemalin hatt nach ihrer Wiederherstellung, sich lange vergeblich bemüht, Nachricht von mir zu erhalten, und war endlich auch unsichtbar geworden.

General. Verflucht!

Wolmer. Meine Verzweiflung ging nun über alles. Oft war ich in den Begrif, mir das Leben

zu

zu nehmen, das mir so verhaßt war; und nur der Gedanke hat mich noch abgehalten, daß ich vielleicht noch so glüklich sein werde, den Engel wieder zu finden, und mein Verbrechen zu vergüten.

Wolmer. Das ist billig, Herr!

General. Aber bis izt bin ich aller angewendeten Bemühungen ungeachtet, noch nicht so glüklich gewesen, einige Nachricht von ihr zu erhalten! Das Herr General! ist mein Unglük.

General. Das ist schlimm. Lassen Sie nur den Mut nicht sinken.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Leutnant Thormer, Friederike weinend.

General. Nu, was giebts wieder?

Thormer. Bell ist ein Schurke, mein Vater und ich bitte mir die Erlaubniß aus, den Schimpf unserer Familie an ihm zu rächen.

General. Nu nu, junger Hizkopf! was ists?

Thormer. Sie selbst haben die unerwartete Gnade gehabt, ihm die Hand meiner Schwester anzubieten

bieten, und der Mensch ist so impertinent, sie zurükzuweisen.

General. Verdammt! — Das ist arg. — Aber zwingen kan ich ihn doch nicht. Mags der Narr bleiben lassen. Sei zufrieden Frize! Es giebt der Männer mehr. Sollst Dir den Besten ausfuchen.

Thormer. Er komt izt mein Vater! Erlauben Sie —

General. Ich erlaube nichts. Sei ruhig.

Vierter Auftritt,

Bell, Die Vorigen.

General. Hören Sie doch Herr Hauptmann!

Bell. (Da er Wolmern erblikt) Gott! wen seh ich?

Wolmer. Welche Stimme!

Bell. (Fliegt Wolmern mit offenen Armen entgegen) Mein Wolmer!

Wolmer. (Der sich aus der Umarmung loswindet) Groser Gott! träum ich? — Meiner Julie Stimme?

Bell. Deiner Julie, Wolmer!

Wolmer. Sie ists! — Julie! Engel! Engel du bists.

Bell. Ich bins, mein Wolmer! Deine Julie wieder in deinem Armen. (Umarmung, Pause, Erstaunen)

Thorzner.
Friederike. } (zugleich) Julie?

General. (Fült sich an die Stirn) Kinder! sagt mir doch: bin ich ein Narr, oder haben diese den Verstand verloren?

Bell. (Reist sich los. Zum General) Nein Hr. General! Ich habe Sie hintergangen. Doch nun hat meine Vorstellung ein Ende. Ich bin nicht Bell, sondern Wolmers Gemalin.

General. Nicht Bell? Sondern Wolmers Gemalin? Das reim der Teufel zusammen, Frize gib mir einen Stul. (Sezt sich) Sie wären ein Frauenzimmer?

Bell. Das bin ich, Herr General! Mein Freund! Mein Wohlthäter! Aber können Sie mir verzeihen, daß ich Sie so lange hintergangen habe?

General. So hat mich die Hexe verblendet! Ein Weib! und so brav, so tapfer gefochten? Hören Sie — Ja wie nenne ich Sie denn nun? Frau Hauptmännin (Julie läuft wieder zu Wolmern) Ja nun hat die Subordinazion ein Ende.

Wolmer. Meine Julie! O meine Julie! — Und Du kanst dem Böswicht verzeihen, der Dich so verkennte? Der Dich morden wolte?

Julie. Still mein Wolmer! Kein Wort von Vergangenen! Hab ich Dich doch wieder.

Wol-

Wolmer. Engel! — Engel, wie demütigst Du mich! Ich bin Deiner Liebe, Deiner Verzeihung, nicht wert.

Julie. Du bists, mein Wolmer! Genug, wenn ich gerechtfertigt bin.

Wolmer. Groser Gott! Mein Leben, und wenn es zehn Menschenalter dauerte, reicht nicht zu mein Verbrechen zu büsen, und Deine Leiden zu vergüten.

Thormer. Da versteh ich doch bei meiner armen Sele kein Wort davon.

Friederike. Ich noch weniger. Wie aus den Wolken gefallen steh ich da.

Julie. (Umarmt Friederike) Meine Friederike! meine Freundin! Können auch Sie mir verzeihen?

Friederike. Mein Bell! — Herr Hauptmann! Oder Madam! — Ich bin in Verwirrung. Lassen Sie mir Zeit, mich zu erholen.

Julie. Liebes, liebes Kind! Sie müssen mir erst verzeihen.

Friederike. O Madam! Ich Ihnen verzeihen? — Verzeihen Sie mir. Für Scham mögt ich in die Erde sinken.

Julie. Still Kind! Wir liebten uns als Freunde! nun wollen wir uns als Schwestern lieben. Und Sie Herr Leutnant! Sind Sie noch eifersichtig auf mich?

Thormer. Mein Gott! ich kan mich noch nicht von meinem Erstaunen erholen. Da steh ich, und spiele die Rolle eines Narren. — Lieber, lieber Gott!

Gott! ich mus den Staar gehabt haben, daß ich so lange blind gewesen bin. Vor den Kopf mögt ich mich schlagen, daß ich mein Glük nicht besser gekant habe.

Julie. Sein Sie ruhig, Thormer! Wir bleiben gute Freunde.

Thormer. (Küßt ihr die Hand) Verzeihung gnädige Frau! wegen der Menge meiner Narrheiten.

Julie. (umarmt ihn) Bell war ihr Freund; bleiben Sie nur der Freund der Julie Wolmer.

Thormer. Groser Gott! wie beneid ich nun mich selbst, um den Genus der vergangenen Tage! In welcher beneidenswürdigen Vertraulichkeit lebt ich mit einem solchen Engel!

Julie. Still! ja still! Mein Eheherr möchte noch einmal eifersüchtig werden. Nicht wahr lieber Hizkopf?

Wolmer. Recht Julie! Ich verdiene diese Beschämung. Nur die kommende Zeit kan mich deiner Verzeihung wert machen.

Julie. Aber unsre Freude mus uns die Dankbarkeit nicht vergessen lassen. Dieser würdige Greis war mein Retter, mein Wolthäter, mein Vater. Verzweiflung und Liebe trieben mich zu der Unbesonnenheit, dich zu suchen. Ich hörte von jemand, der dich gesehen haben wolte, daß du unter diesen Truppen Dienste genommen habest. Ich endschlos mich geschwind, verleugnete mein Geschlecht, und nahm auch Dienste. Doch das alles solst du in ruhigen

Stun-

Stunden erfahren. Aber ohne die Wolthaten und Freundschaft des Herrn Generals wär ich nicht mehr

Wolmer. So dank ich Ihnen das einzige Glük meines Lebens, Herr General!

General. Keinen Dank Kinder! Ich bin noch verwirrt. Meine Knie zittern mir. — Kommen Sie her Julie! und küssen sie mich: das soll Ihr Dank sein. Ich liebte Sie wie meinen Sohn: erlauben Sie mir nun, daß ich Sie als meine Tochter lieben darf.

Julie. (umarmt ihn) Und nur noch Ihren Segen, würdiger Greis!

General. Den haben Sie schon. Wissen Sie was? Die Komödie verdient schon, daß Sie Ihr Hochzeitfest zum zweitenmal feiern. Ich will Vaterstelle dabei vertreten.

Julie. O ich Glükliche! das ist der glücklichste Tag meines Lebens.

Thormer. Das könnt ich eben nicht sagen. O ich Esel! Ich Esel! Konte so dum sein?

General. Ja Leutnant! wie stehts nun? Du hast ja deine Rache vergessen. Du foderst doch noch Genugthuung vom Hauptmann?

Thormer. Ich mus gehen, sonst verlier ich meinen Verstand. Kom Schwester! Du spielst keine bessere Rolle dabei.

General. Ei ei, das war eine Verwandlung! Wenns meine Frau hört! ei wie wird die den hochadlichen Kopf werfen!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Timme, Christian Friedrich,

Der schöne Leutnant oder die Verwandlung Ein Lustspiel in fünf Akten

Erfurt 1781

P.o.germ. 1223#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118063-6
VD18 11951486